

# Handel und Verkehr in den Sudetenländern während der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends n. Chr.

Von HELMUT PREIDEL (Saaz)

Die geographische Lage der Sudetenländer im europäischen Raume zwischen den ausgedehnten Kraftfeldern des Ostens und des Westens und denen des Südens und des Nordens bestimmt den Charakter dieser Länder und die Geschieke ihrer Bewohner. Aber nicht die Gegensätze zwischen Nord und Süd und Ost und West, die sich in mehr oder minder langen Auseinandersetzungen und Kämpfen Luft machten, sondern vielmehr die jeweils vorhandenen Kraft- und Kulturgefälle waren es, die sich bei der relativen Dauer dieser Erscheinungen als wesentlich wirksamer erwiesen. Eine nicht minder bedeutsame Rolle spielten daneben natürlich auch die Landeseinwohner selbst, denn jeder Bevölkerungswechsel hatte, wie es sich von selbst versteht, entscheidende Änderungen in den wechselseitigen Beziehungen im Gefolge.

Einen vortrefflichen Einblick in diese gestaltenden inneren und äußeren Kräfte gewährt die altslawische Vergangenheit der Sudetenländer, die trotz der Lückenhaftigkeit des noch dazu oft recht brüchigen Quellenmaterials bereits deutlich die klaren Grundlinien der künftigen Entwicklung der Geschichte dieser Länder erkennen läßt. Der dieser frühslawischen Zeit unmittelbar vorausgehende Umbruch gegenüber der germanischen Besiedlung Böhmens und Mährens läßt diese ersten Anzeichen nur noch klarer in Erscheinung treten.

In der ersten Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrtausends wohnten in Böhmen und Mähren Markomannen und Quaden bzw. deren Nachkommen. Die Geschieke dieser Germanenstämme wurden damals von der Nordsüdrichtung beherrscht, von dem großen germanischen Kraftfelde im Norden und von dem römischen Weltreiche im Süden, dessen Donaugrenze das markomannisch-quadische Wohngebiet gegen Süden hin beschränkte. Die unmittelbare Nachbarschaft des römischen Imperiums mit seiner verfeinerten Lebenshaltung und Lebensführung sowie die Nähe des weiten germanischen Hinterlandes bewirkten das Aufblühen eines regen Warenaustausches, in dem die Markomannen und Quaden eine wichtige Mittlerrolle spielten<sup>1)</sup>. Das Aufkommen verschiedener Gewerbebetriebe

---

<sup>1)</sup> Vgl. O. ALMGREN, Die Bedeutung des Markomannenreiches in Böhmen für die Entwicklung der germanischen Industrie in der frühen Kaiserzeit, *Mannus* V, 1913, 265 ff. H. PREIDEL, Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger, Kassel 1930, II. Bd., 50 f. E. BENINGER und H. FREISING, Die germanischen Bodenfunde in Mähren, Reichenberg 1933, 110 f.

in den römischen Rheinprovinzen vom 2. Jh. ab sowie die zahlreichen politischen Spannungen im Donauraume, namentlich der große Markomannenkrieg (165—180 n. Chr.), taten dem zwar schweren Abbruch — der markomannische Zwischenhandel dürfte überhaupt zum Stillstand gekommen sein, während die Quaden infolge des Durchganges des großen Bernsteinweges durch die mährische Pforte nach wie vor Anteil hatten —, doch blieben die provinzialrömischen Donaumärkte nur vorübergehend den sudetenländischen Germanenstämmen verschlossen<sup>2)</sup>. Schon im 4. Jh., besonders auffällig aber erst im 5., ist dann eine bedeutsame Wandlung wahrzunehmen. Im zunehmenden Maße erscheinen nämlich in Böhmen und Mähren südgermanische Einfuhrstücke, die von jenen Germanenstämmen, die sich im heutigen Ungarn niedergelassen hatten, ihren Ausgang nahmen und damit lebte auch der ursprünglich sehr rege Zwischenhandel nach den verschiedenen germanischen Landschaften wieder auf, allerdings diesmal vom Südosten her<sup>3)</sup>.

Zu Beginn der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr. gehörten die Sudetenländer zum Reiche der Langobarden, das später auch Westungarn umfaßte, wie die Bodenfunde neben historischen Nachrichten belegen. In dieser Zeit sind die Beziehungen der Sudetenländer zum Südosten naturgemäß besonders eng. Das verdeutlichen allein schon die in Böhmen und Mähren in verhältnismäßig großer Zahl vorhandenen byzantinischen Münzen, die teils in Konstantinopel, teils aber auch für die Ostgoten in Italien geprägt worden sind. Es handelt sich zwar nur um wenigstens 14 Münzen, die zu meist vereinzelt zutage gekommen sind, aber die Bedeutung dieser goldenen und bronzenen Münzen wird klar, wenn man sie in den entsprechenden Gesamtrahmen stellt<sup>4)</sup>.

<sup>2)</sup> PREIDEL, a. a. O. II, 52. BENINGER, a. a. O. 117 f.

<sup>3)</sup> Nachweise enthält ein demnächst im Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kundt (IPEK) erscheinender Aufsatz des Verf.

<sup>4)</sup> ANASTASIUS, 491—518: 1 bronz. Münze, Einzelfund in Bausow, Bez. Jitschin; 1 bronz. Münze, geprägt 494 in Konstantinopel, Einzelfund in Priedlanz, Kr. Friedland; 1 Solidus, geprägt in Konstantinopel, Einzelfund in Kamaik, Bez. Tschaslau; 1 Solidus, Einzelfund in Prag-Holleschowitz; 1 Solidus, Einzelfund in Velká Vysoka, Bez. Kolin; 1 Solidus, wahrscheinlich aus dem Schatzfund von Saschowitz, Bez. Trebitsch.

JUSTINUS I., 518—527: 1 Solidus, Einzelfund in Hrochow Teinitz, Bez. Chrudim; 1 Solidus, Einzelfund in Bobnitz, Bez. Poděbrad; 1 bronz. Münze (JUSTINUS und SOFIA), Einzelfund in Hranitz, Bez. Kolin.

JUSTINIAN I., 527—565: 1 bronz. Münze, geprägt nach 555 in Ravenna, Einzelfund in Lobositz, Kr. Leitmeritz; 1 bronz. Münze, Einzelfund in Maratitz, Bez. Ung. Hradisch; 2 Solidi, wahrscheinlich aus dem Schatzfund in Saschowitz, Bez. Trebitsch; 1 bronz. Münze, Einzelfund in Bojkowitz, Bez. Ung. Brod.

Literaturnachweise bei H. PREIDEL, Germ. Kulturen I, 364 f.; J. KERN, Sudeta VI, 1930, 158 f.; J. SKUTIL, Numismatický časopis československý III, 1927, 146 ff.

Die Verteilung der Funde byzantinischer Münzen des 6. und 7. Jh.s im mitteleuropäischen Raume ist nämlich äußerst aufschlußreich, wenn man die Münzen als das betrachtet, was sie wirklich sind, nämlich als Münzen, als Wertmesser und Tauschmittel, die eingeführt worden sind. Wann diese Einfuhr frühestens erfolgt sein kann, gibt die Zeit ihrer Prägung an, die im allgemeinen in die Regierungszeit jenes Herrschers fällt, in dessen Namen sie ausgegeben wurden. Damit ist die unterste Grenze gegeben, nicht aber die nach oben hin, denn die Münzen sind oft sehr lange im Umlauf gewesen, bevor sie ausgeführt, in Verlust gerieten oder mit Absicht der Erde anvertraut wurden. Gewisse Handhaben, die Umlaufszeit einigermaßen abzuschätzen, bietet der Erhaltungszustand der Prägung, die jeweilige Abnutzung der Münze, aber auch das ist nicht immer zuverlässig. Im allgemeinen jedoch entspricht es den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, daß die von einem oder für einen Herrscher ausgegebenen Münzen in dessen Regierungszeit oder unmittelbar darnach am gangbarsten gewesen sind. Sie dürften daher auch wohl bald nach der Zeit, in der sie geprägt worden sind, in fernere Länder gekommen sein<sup>5)</sup>. Wie lange sie dort noch umliefen, ob sie dort weiter als Münzen behandelt wurden oder nicht, ist eine sekundäre Frage, die das Problem unnötig komplizieren würde. Für uns genügt die Feststellung: je mehr Münzen eines Herrschers in einem Fundgebiete zum Vorschein kommen, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, daß diese Münzen bald nach ihrer Prägung in dieses Land gekommen sind.

Wenn man also die Verbreitung der Funde byzantinischer Münzen des 6. Jh.s in Mitteleuropa (Abb. 1) betrachtet, lassen sich zwar je nach der Art, wie diese Münzen überliefert worden sind, zwei größere Fundgebiete unterscheiden, aber dieser Sonderung kommt im Sinne der eben entwickelten Grundsätze eigentlich keine Bedeutung zu, da nur die Münze als solche gelten kann. Im Westen Mitteleuropas erscheinen die byzantinischen Münzen und ihre Nachprägungen hauptsächlich in Gräbern, im nördlichen und östlichen Mitteleuropa dagegen vorzugsweise in Schatzfunden oder als vereinzelt aufgefundene Stücke.

Was zunächst das nordeuropäische Fundgebiet anbelangt, so umfaßt es außer den skandinavischen Ländern auch die deutschen Ostseeprovinzen sowie Finnland und Lettland. Den Kern bilden jedoch die Ostseeinseln Bornholm, Öland und Gotland, von wo die Hauptmasse des Fundstoffes stammt. Das nordeuropäische Fundgebiet erscheint bereits im 5. Jh. durch das Auftreten besonders vieler Goldmünzen herausgehoben, insgesamt mehr als 1200, denen aus dem übrigen Mitteleuropa wenig mehr als 100

<sup>5)</sup> K. REGLING, Zeitschrift für Numismatik XXIX, 1912, 227. W. HOLMQVIST, Kunstprobleme der Merowingerzeit, Stockholm 1939, 292.

Goldmünzen an die Seite gestellt werden können. Im 6. Jh. ist dann eine wesentliche Schrumpfung zu verzeichnen. Im nördlichen Fundgebiete sind nur noch annähernd 280 Goldprägungen vorhanden, die ausschließlich den byzantinischen Kaisern ANASTASIUS (491—518), JUSTINUS I. (518—527) und JUSTINIAN I. (527—565) angehören oder Nachprägungen von Münzen dieser Herrscher darstellen. Bis auf ganz vereinzelte Ausnahmen, die in keinem organischen Zusammenhang gebracht werden können<sup>6)</sup> — abgesehen von einem Solidus des JUSTINUS II. (565—578) aus Dänemark —, fehlen in den nordischen Ländern jüngere byzantinische Prägungen. Die skandinavischen Forscher nehmen daher an, daß um die Mitte des 6. Jh.s der Münzzufluß zum Stillstand gekommen ist.

Hinsichtlich der Herkunft der in den skandinavischen Ländern gefundenen byzantinischen Solidi liegen in letzter Zeit verschiedene Äußerungen vor. Nach T. J. ARNE<sup>7)</sup> und O. R. JANSE<sup>8)</sup> stammten sie aus dem östlichen Mitteleuropa, sei es von aus Ungarn eingewanderten Südgermanen oder von zurückkehrenden Byzanzfahrern, ja JANSE glaubt sogar nach der Zusammensetzung der Schatzfunde in den einzelnen Landschaften die Einfuhrstraßen näher bestimmen zu können. Er meint, die westlichen Ostseeländer hätten ihre Goldmünzen auf dem Wege längs der Oder, Ost- und Nordschweden dagegen auf dem längs der Weichsel erhalten. Neuestens tritt nun T. J. ARNE<sup>9)</sup> für mehr westlichere Wege ein, weil einige Solidi aus zwei gotländischen Schätzen in Italien oder gar in Westeuropa geprägt worden seien<sup>10)</sup>. Auch St. BOLIN<sup>11)</sup> hält es für wahrscheinlicher, dass die Münzen aus dem Westen stammen, während B. NERMAN<sup>12)</sup> die Herkunftsfrage noch offen läßt, obwohl gerade er weitere Belege für eine westliche

<sup>6)</sup> 1 Solidus des MAURICIUS TIBERIUS (582—602), der mit 3 weiteren zusammen mit 9 kufischen, 1 angelsächsischen und 5 fränkischen Münzen im Rahmen des reichen Schatzfundes in Hon, Amt Buskerud in Norwegen (9. Jh.), zum Vorschein kam (H. HOLST, *Symbolae Osloensis* Fasc. VI, 1928, 74 ff. Die letzte ausführliche Behandlung des Gesamtfundes bei S. Grieg, *Universitetets Oldsaksamlings Skrifter* II, 1929, 182 ff.); 1 Solidus des PHOCAS (602—610) aus Helsingland in Schweden (O. MONTELIUS, *Helsinglands Fornminnessällskaps Arskrift* 1901, 19) und einige Solidi des PHOCAS aus Südostbottnien in Finnland (A. HACKMAN, *Finska Fornminnesföreningens Tidskrift* XLI, 1938, 34).

<sup>7)</sup> *Fornvännen* XIV, 1919, 108 f.

<sup>8)</sup> *Le travail de l'or en Suède à l'époque mérovingienne*, Orléans 1922, 26 ff.

<sup>9)</sup> Deux nouvelles découvertes de solidi en Gotland, *Acta Archaeologica* II, 1931, 13.

<sup>10)</sup> Ein Solidus des fränkischen Königs THEUDEBERT (534—548) im Schatzfunde von Akebäck.

<sup>11)</sup> *Germania* XV, 1931, 268.

<sup>12)</sup> *Die Völkerwanderungszeit Gotlands*, Stockholm 1935, 62.

Herkunft der Solidi vorbringen konnte<sup>13</sup>). Neuestens hat E. PETERSEN<sup>14</sup>) zu dieser Frage Stellung genommen. Unter Hinweis auf die im ostelbische Raume zahlreich gefundenen fränkischen Waffen und Rüstungsstücke — die meisten von ihnen stammen allerdings erst aus dem 7. Jh. — setzt er sich gleichfalls für die Westverbindung ein und leitet die nordeuropäischen Solidi „zu beträchtlichen Teilen“ aus dem Westen her. Trotzdem aber sei „vielleicht auch mit einem östlichen Münzstrome zu rechnen, der allerdings dann viel weiter im Osten entlang gegangen und seine Zeugnisse hinterlassen haben muß“. Nach dem Ausweis der bisherigen Funde braucht man jedoch an diese Möglichkeit vorläufig nicht denken, denn man wird gut tun, auf die anscheinend als veraltet aufgegebenen Ansichten von der Einfuhr byzantinischer Goldmünzen über das östliche Mitteleuropa zurückzugreifen.

Nicht nur die aus Westdeutschland stammenden byzantinischen Prägungen sind größtenteils in Italien gemünzt worden, sondern auch einige der aus den Sudetenländern vorliegenden<sup>15</sup>). Diese Tatsache fällt um so mehr ins Gewicht, wenn man bedenkt, daß die Münzreihe in Böhmen und Mähren mit JUSTINIAN I. (527—565) genau so unvermittelt abbricht wie in den skandinavischen Ländern<sup>16</sup>). Wenn auch die Zahl der im nordeuropäischen Fundgebiete vorgefundenen Münzen mit der aus den Sudetenländern in keiner Weise verglichen werden kann, so doch vielleicht in der Art der Überlieferung, denn auch aus Mähren liegt ein Münzschatz vor, der freilich seinerzeit unsachgemäß gehoben wurde<sup>17</sup>). Diese weitgehende Übereinstimmung des Münzvorkommens in Böhmen und Mähren mit dem im Ostseeraume spricht entschieden dafür, daß der Großteil der in Nord-europa zutage gekommenen Solidi auf dem Wege über die Sudetenländer dahin eingeführt wurden, wahrscheinlich entlang der Elbe und von da an den Unterlauf der Oder. Diese oder eine ähnliche Verbindung will E. PETERSEN<sup>18</sup>) freilich durchaus nicht sehen, denn er spricht von einem breiten fundleeren Raume, der zwischen dem Sudetenraume und den Ostseeländern eingeschoben sei. Diese Fundleere besteht zweifellos. Ob das aber ein aus-

<sup>13</sup>) Ein in Gotland gefundener Solidus des ANASTASIUS (491—518) mit dem Monogramm des burgundischen Königs GUNDOBALD (473—516).

<sup>14</sup>) Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld, Leipzig 1939, 205.

<sup>15</sup>) Z. B. das 10-Nummi-Stück JUSTINIANS I. aus Ravenna (555—565) aus Lobo-sitz, Kr. Leitmeritz.

<sup>16</sup>) Den Phocas-Münzen in Skandinavien steht in den Sudetenländern ein Erz des Kaisers MAURICIUS TIBERIUS (582—602), des Vorgängers von PHOCAS, aus Wiese, Kr. Brüx (H. PREIDEL, Die urgeschichtlichen Funde und Denkmäler des politischen Bezirkes Brüx, Reichenberg 1934, 70, 187) zur Seite.

<sup>17</sup>) Saschowitz, Bez. Trebitsch (J. SKUTIL, a. a. O. 165). E. PETERSEN, Der ost-elbische Raum 204, Note 2, irrt also, wenn er das Gegenteil angibt.

<sup>18</sup>) Der ostelbische Raum, 203 f.

reichender Grund ist, Fernverbindungen zu leugnen, ist eine andere Frage, jedenfalls dürfte der gleichzeitige Abbruch der Münzreihen in den Ostseeländern und im Sudetenraume wohl kaum auf einem Zufall beruhen. Wenn man auch annehmen wollte, daß die Münzzufuhr nach Skandinavien über West- und Mitteldeutschland verlief, wie PETERSEN es annimmt, so wäre das noch keine zureichende Begründung dafür, weshalb die byzantinischen Münzen des späten 6. und des 7. Jh.s, die in Westdeutschland noch in ziemlicher Anzahl vorhanden sind (Abb. 2), nicht mehr nach Nordeuropa gelangten, während doch andere Kulturgüter, auf die sich PETERSEN stützt, auf demselben Wege dahin ausgeführt wurden.

Während es schwer fallen dürfte, das Aufhören des Abfließens byzantinischer Münzen aus Westdeutschland nach den Ostseeländern einigermaßen befriedigend zu erklären, ist die Unterbrechung der Verbindungen der nordeuropäischen Länder mit dem Süden Europas über die Sudetenländer um die Mitte des 6. Jh.s durch die großen Umwälzungen, die sich damals im Herzen Mitteleuropas ereigneten, sehr einfach zu begründen.

568 wanderten die Langobarden nach Italien. Damit hört ihr großes Reich auf zu bestehen, das sie sich zu Lebzeiten der byzantinischen Kaiser ANASTASIUS (491—518), JUSTINUS I. (518—527) und JUSTINIAN I. (527 bis 565) in Mitteleuropa geschaffen hatten. Vertragsgemäß nahmen die Awaren das ehemals langobardische Siedlungsland in Besitz und damit wahrscheinlich auch Böhmen und Mähren<sup>19)</sup>.

Eine weitere Begründung für den Abbruch der bequemen Verbindungen des Nordens mit dem Süden, wie er sich in dem Abbruch der Münzreihe mit den Prägungen Justinians I. im Ostseeraum bekundet, bildet sicherlich auch das Vordringen der Slawen im östlichen Mitteleuropa, auf das ST. BOLIN<sup>20)</sup>, W. PETZSCH<sup>21)</sup> und M. STENBERGER<sup>22)</sup> bereits aufmerksam gemacht haben. M. JAHN<sup>23)</sup> und E. PETERSEN<sup>24)</sup> weisen das zwar entschieden zurück, aber ihre Ablehnung richtet sich in erster Linie gegen die wohl kaum haltbare Ansicht, die nordostdeutschen Goldschätze seien infolge der zwischen den ansässigen Germanen und den einwandernden Slawen ausgebrochenen Kämpfe vergraben worden. Daß die slawische Landnahme und die damit im Zusammenhang stehenden Veränderungen mitgewirkt

<sup>19)</sup> H. PREIDEL, SODF IV, 1939, 395 ff.

<sup>20)</sup> Fynden av romerske mynt i det fria Germanien, Lund 1926, 230, 295; Ders., 19. Bericht der römisch-germanischen Kommission des deutschen Archäologischen Institutes, Frankfurt a. M. 1930, 128.

<sup>21)</sup> Die vorgeschichtlichen Münzfunde Pommerns, Greifswald 1931, 64.

<sup>22)</sup> Oeland under äldre jarnaldern, Stockholm 1933, 201 ff.

<sup>23)</sup> Mannus XX, 1928, 440; XXVIII, 1936, 400.

<sup>24)</sup> Mannus XXVIII, 1936, 19 ff.; ders., Der ostelbische Raum 204.

haben, die direkten Verbindungen der Nordgermanen mit dem Süden Europas zu stören, ist jedenfalls kaum in Zweifel zu ziehen, wenn man die damalige Form des Handels, der mehr denn je von der Verkehrssicherheit und von zuverlässigen Stützpunkten abhängig war, in Berücksichtigung zieht.

Aus diesem Grunde wirkt es befremdend, wenn E. PETERSEN<sup>25)</sup> die von J. WERNER<sup>26)</sup> lediglich in Erwägung gezogene Möglichkeit der Benutzung der alten Bernsteinstraße durch die mährische Pforte durch die Behauptung ausbaut, diese Straße sei bis in die Mitte des 7. Jh.s begangen worden. PETERSEN stützt sich dabei auf seine Karte 9, in die verschieden alte Funde eingezeichnet sind, darunter sogar unsichere, so daß man den Eindruck gewinnen kann, seine Forderung bestehe zu Recht. Dem ist jedoch nicht so, ja es ist sogar sehr fraglich, ob die durch einen Brief THEODERICHS DES GROSSEN an die Aisten<sup>27)</sup> auch historisch beglaubigten Verbindungen der Ostgoten mit Ostpreußen über die Sudetenländer führten. Man wird also bis zum Vorliegen stichhaltiger Belege den Verkehr über die alte Bernsteinstraße nach der Mitte des 6. Jh.s auch fernerhin in Abrede stellen müssen. Überhaupt ist es bei dem Mangel richtungweisender Bodenfunde vorläufig nicht möglich, den mutmaßlichen Verlauf der Hauptverkehrsader nach dem Norden näher anzugeben. In Betracht kommen eigentlich nur zwei Wege, die beide vom Donauraume in das Marchtal führen. Der eine folgt der alten Bernsteinstraße über die mährische Pforte an die Oder, der andere führt über die böhmisch-mährische Höhe in das Tal der Elbe und von da schließlich an die untere Oder.

Bis zum Nachweis des Gegenteiles ist also anzunehmen, daß der Bevölkerungswechsel in den Sudetenländern, der im Verlaufe der zweiten Hälfte des 6. Jh.s vor sich ging<sup>28)</sup>, die Jahrhunderte alte Nordsüdverbindung für eine längere Zeit unterbrochen hat. Wenn damit der Norden Europas nicht völlig vom Süden abgeschnitten war, — die Verbindungen mit dem fränkischen Westen blieben ja aufrecht —, so bedeutet doch das Aufhören des Durchgangsverkehrs für die Sudetenländer eine wesentliche Schmälerung, die auch in den Bodenfunden sichtbaren Ausdruck findet.

Nach der 568 erfolgten Abwanderung der Langobarden nach Italien dürften, wie der Verf. bereits früher wahrscheinlich zu machen versucht

<sup>25)</sup> Der ostelbische Raum 210 f.

<sup>26)</sup> Archäologische Zeugnisse für den merowingischen Handel in Ostpreußen, *Germania* XVII, 1933, 282.

<sup>27)</sup> CASSIODOR, *Variae* V, 2. Mon. Germ. Hist. auct. ant. XII, 143 f.

<sup>28)</sup> Die Sprachwissenschaft bestimmt die Zeit der Einwanderung der Slawen für die Zeit vor dem 7. Jh. Vgl. E. SCHWARZ, Zur Namensforschung und Siedlungsgeschichte in den Sudetenländern, Reichenberg 1923, 112 u. a.

hat<sup>29)</sup>, die Sudetenländer unter die Botmäßigkeit der Awaren gekommen und von slawischen Stämmen besiedelt worden sein. Eine Reihe awarischer Bodenfunde aus Böhmen und Mähren, darunter auch mehrere Grabfunde, können kaum eine andere Deutung finden, wenn man die historische Überlieferung gebührend mitberücksichtigt. Das wird denn auch fast allgemein anerkannt<sup>30)</sup>.

Dahingegen erheben sich seit BRENNER<sup>31)</sup> immer wieder vereinzelte Stimmen, die die germanische Besiedlung bis in das 7. Jh. hineinreichen lassen wollen<sup>32)</sup>. Für diese späte Ansetzung hat bis jetzt jedoch nur J. WERNER triftige Gründe vorgebracht, indem er die beiden langobardischen Körpergräber von Schwaz, Kr. Dux, und Ladowitz, Kr. Dux, den vereinzelt germanischen Gräbern inmitten awarischer Gräberfelder, z. B. in Jutas, Kom. Veszprém<sup>33)</sup>, an die Seite stellt. Diese Einschätzung erheischt eine Stellungnahme.

Die Datierung des Grabes von Schwaz, Kr. Dux, gründet J. WERNER auf die Bügelfibel, auf die Goldperlen und auf den Sieblöffel. Was zunächst die Bügelfibel anbelangt, so erblicken NILS ÅBERG<sup>34)</sup> und HERBERT KÜHN<sup>35)</sup> gerade darin, daß formenähnliche Fibeln nicht nur im Donaauraume, sondern auch in Oberitalien auftreten, den Beweis, daß diese Fibeln um die Mitte des 6. Jh.s in Mitteleuropa aufkommen und natürlich eine Zeitlang getragen wurden, bevor sie in Oberitalien mit ins Grab gelegt wurden. Ähnlich verhält es sich mit den filigranverzierten Goldblechperlen, die in einfacher Ausführung bereits im beginnenden 5. Jh. im Donaauraume<sup>36)</sup> nachweisbar sind. Die Filigranverzierung der Schwazer Perlen selbst ist auf Hängestücken, Ohrbommeln u. dgl. durch Funde aus dem 5. Jh. in Böhmen<sup>37)</sup>

<sup>29)</sup> SODF IV, 1939, 395 ff.

<sup>30)</sup> Zuletzt E. PETERSEN, *Der ostelbische Raum* 233 f.

<sup>31)</sup> *Der Stand der Forschung über die Kultur der Merowingerzeit*, 7. Bericht der römisch-germanischen Kommission, Frankfurt a. M. 1912, 331 ff.

<sup>32)</sup> O. MENGHIN, *Einführung in die Urgeschichte Böhmens und Mährens*, Reichenberg 1926, 107 ff.; J. SCHRÁNIL, *Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens*, Berlin 1928, 272 f.; J. WERNER, *Münzdatierte austrasische Grabfunde*, Berlin 1935, 40, 48, 76.

<sup>33)</sup> GY. RHÉ und N. FETTICH, *Jutas und Oeskü. Zwei Gräberfelder aus der Völkerwanderungszeit in Ungarn*, Prag 1931, 52 ff.

<sup>34)</sup> *Die Goten und Langobarden*, Uppsala 1923, 66; ders., *Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit*, Uppsala 1923, 151 f.

<sup>35)</sup> *Die Entstehung der germanischen Flechtbandornamentik*, Mannus Erg.-Bd. VI., 1928, 372 ff.; ders., *Die vorgeschichtliche Kunst Deutschlands*, Berlin 1935, 173.

<sup>36)</sup> J. HAMPEL, *Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn*, Braunschweig 1905, Bd. II, 6; Bd. III, Taf. VII, 6—11 (Perjámos, Kom. Torontál).

<sup>37)</sup> A. STOCKÝ, *Čechy v době železné*, Prag 1933, Taf. XLVII, 1, 3, 6, 8 (Auerz, Bez. Laun); LVI, 4 (Tschelakowitz, Bez. Brandeis). W. HOLMQVIST, a. a. O. 292 f.



und Ungarn<sup>38)</sup> zu belegen. Für die Zeitbestimmung des Schwazer Langobardengrabes bleibt demnach nur der silberne Sieblöffel mit bandförmigem Stiel übrig, von dem Werner behauptet, daß „die wenigen bekannten Exemplare . . . kaum auf einen sehr großen Zeitraum zu verteilen sein“ werden. Er zählt im ganzen 7 Stücke, von denen zwei aus Gräbern des beginnenden 7. Jh.s herkommen<sup>39)</sup>. Einen dritten Löffel enthält das durch eine TOTILA-Münze (541—552) bestimmte Frauengrab 1 von Worms-Bollwerk, das ÅBERG<sup>40)</sup> und WERNER<sup>41)</sup> an das Ende des 6. Jh.s, KÜHN<sup>42)</sup> jedoch in die Mitte dieses Jh.s datiert. Für den Ansatz von KÜHN sprechen nicht nur die mitgefundenen Vogelfibeln, über die sich WERNER hinwegsetzen zu können glaubt und die G. THIRY<sup>43)</sup> in den Beginn des 6. Jh.s verweist, sondern auch die im Grabe enthaltene Tonlampe<sup>44)</sup>. Eine ganz gleiche Tonlampe<sup>45)</sup> fand sich auch in dem Gräberfelde von Tschelakowitz, Bez. Brandeis, das spätestens bis in das beginnende 6. Jh. belegt war. Da dieses Gräberfeld überdies auch einen einfachen silbernen Sieblöffel mit bandförmigem Griff<sup>46)</sup> geliefert hat und eine noch frühere Form dieser Löffel in dem durch einen ausgezeichnet erhaltenen Solidus CONSTANTIN III. (407—411) näher datierten Frauengrabe von Michelob, Kr. Saaz, zum Vorschein gekommen ist, so erscheint nun auch das letzte Argument J. WERNERS für den verspäteten Ansatz des Schwazer Langobardengrabes entkräftet.

Mit dem von J. Werner in den Beginn des 7. Jh.s verwiesenen Grabe von Ladowitz, Kr. Dux, verhält es sich vielleicht ähnlich. Die dreikantigen Pfeilspitzen in diesem Grabe können den verspäteten Ansatz nicht rechtfertigen, weil der Einbruch der Awaren, die diese Pfeilspitzen benützten, in die ungarischen Steppengebiete und damit die Bekanntschaft der Langobarden mit ihnen schon vor 568 erfolgt sein dürfte<sup>47)</sup>. Am ehestens könnten es die mit goldenen Preßblechen belegten Riemenbeschläge, die in Form und Verzierung mit Riemenzungen von Castel Trosino<sup>48)</sup>, sowie mit einem Preßmodelle aus dem Goldschmiedegrabe von Kunszentmárton in

<sup>38)</sup> J. HAMPEL, a. a. O. III, Taf. 38; I, 1—3; II, 2 (Mező-Bérény, Kom. Békés).

<sup>39)</sup> GÜTTINGEN, A. Konstanz, Germania XVII, 1933, 37 ff., Gammertingen, Hohenzollern. WERNER, Austras. Funde 40, 56 f.

<sup>40)</sup> Franken und Westgoten 141.

<sup>41)</sup> a. a. O. 40.

<sup>42)</sup> IPEK VIII, 1932/33, 116.

<sup>43)</sup> Die Vogelfibeln der germanischen Völkerwanderungszeit, Bonn 1939, 39, Abb. 222.

<sup>44)</sup> WERNER, Austras. Funde Taf. 6 A 6.

<sup>45)</sup> Sudetendeutsches Jahrbuch 1933, 3. Folge, 8. Bd., Taf. I, rechts unten.

<sup>46)</sup> STOCKÝ, a. a. O. Taf. LVI, 22.

<sup>47)</sup> N. FETTICH, Archaeologiai Értesitö 1931, 326.

<sup>48)</sup> Monumenti Antichi della Reale Accademia dei Lincei XII, 1912, 324 f., Abb. 231, 233.

Ungarn<sup>49)</sup> starke Übereinstimmungen zeigen. Die Fragen, die diese Art Beschläge aufwerfen, sind jedoch bis heute so gut wie unbeantwortet<sup>50)</sup>, so daß man bis zum Nachweis des Gegenteiles an der gegebenen Datierung der Ladowitzer Beschläge um die Mitte des 6. Jh.s festhalten müssen wird<sup>51)</sup>, weil die Ladowitzer Beschläge zu den ältesten ihrer Art gehören. Wahrscheinlich verhält es sich mit ihnen ähnlich wie mit der Schwazer Bügelfibel.

Aber wenn man auch von diesen Grabfunden, deren Inhalt fast ausschließlich südöstliches Gepräge aufweist, Abstand nimmt, so liegen bis jetzt aus den Sudetenländern eine Reihe germanischer Altsachen vor, die in das 7. Jh. zu verweisen sind. Um die Bedeutung dieser Gegenstände, die mit den langobardischen Bodenfunden nichts zu tun haben, klarzustellen, wird es gut sein, sie im einzelnen kurz zu besprechen.

1. Unter den vereinzelt zum Vorschein gekommenen spätgermanischen Altsachen nimmt die sog. Reiterscheibe von Hainspach, Kr. Schluckenau<sup>52)</sup>, den ersten Platz ein, weil sie am besten zu datieren und nach ihrer Herkunft zu bestimmen ist. Diese Reiterscheibe wurde 1932 zusammen mit einer Runen-Amulettaxt im gewachsenen Erdreich in der Böschung einer Straße gefunden. Die Straße wurde etwas tiefer gelegt und in der neuen Böschung sah der Finder die Altsachen herausragen. Die Fundumstände sind also gesichert. Nach ihnen handelt es sich um einen Streufund.

Alter und Herkunft der Hainspacher Reiterscheibe (Taf. I, 2) kann nach der umfassenden Bearbeitung der Reiterscheiben der Völkerwanderungszeit durch HERBERT KÜHN<sup>53)</sup> ziemlich genau angegeben werden. Kühn unterscheidet bezüglich der Verbreitung dieser Zierscheiben zwei verschiedene Fundbereiche, die sowohl regional als auch motivisch geschieden sind. Das erste umfaßt Nordfrankreich, Belgien und das untere Rheinland, wo allein 19 Reiterscheiben zutage gekommen sind, also das fränkische Gebiet, das zweite Süddeutschland und die Schweiz. Die Reiterscheibe von Hainspach ist dem fränkischen Typus, den Reitern mit erhobenen Händen, einzuordnen und gehört nach KÜHN in die erste Hälfte des 7. Jh.s.

2. Das Stadtmuseum in Komotau besitzt zwei Geräte aus Hirschgeweih, die nach den Aufzeichnungen in Tschachwitz, Kr. Kaaden, gefunden wor-

<sup>49)</sup> D. SCALLÁNY, Goldschmiedegrab aus der Awarenzeit von Kunszentmárton, Szentes 1933, Taf. I, 20.

<sup>50)</sup> Vgl. N. FETTICH, Bronzeguß und Nomadenkunst, Prag 1929, 31, Note 4.

<sup>51)</sup> Der Vergleich Werners mit einer Riemenzunge von Kelheim (HARSTER, Das bajuwarische Reihengräberfeld bei Kelheim, Prähistorische Zeitschrift V, 1913, 239, Abb. 9) besteht nicht zu Recht. Vgl. auch W. HOLMQVIST, a. a. O. 292 f.

<sup>52)</sup> J. KERN, Die Reiterscheibe und das Runenamulett von Hainspach in Böhmen, Sudeta XI, 1935, 110 ff., Taf. I, 1. H. ZEISS, Der Reiter von Hainspach, Sudeta XI, 1935, 118 f.

<sup>53)</sup> IPEK XII, 1938, 95 f., Taf. 41—48.

den sind. Die näheren Fundumstände selbst sind nicht bekannt. Es handelt sich um einen einreihigen Dreilagenkamm aus Hirschgeweihplatten, die mit eisernen Nietten zusammengefügt sind (Taf. I, 11). Die beiden Deckplatten sind mit eingeritzten Linien und Punktkreisen, die beiden Enden mit einem Rautenmuster verziert. Die Form gleicht im allgemeinen den völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Kämmen, doch zeigt die Mittelplatte eine Besonderheit. An den oberen Enden wachsen nämlich je ein mit Punktkreisen verzierter, nach außen gewendeter Tierhals heraus, dessen nach abwärts geneigter beißender Kopf mit den Enden der Mittelplatte verbunden ist<sup>54</sup>). Geweihplattenkämme mit Tierköpfen zu verzieren, ist provinzialrömische Art, die stellenweise vom germanischen Kunstgewerbe übernommen wird<sup>55</sup>), entweder vereinfacht<sup>56</sup>) oder stilisiert<sup>57</sup>). Für die nähere Datierung des Tschachwitzer Kammes ist besonders das Grab 196 des Gräberfeldes von Jutas, Kom. Veszprém von Bedeutung, in dem ein ähnlich ausgestalteter Geweihkamm zum Vorschein gekommen ist. Nach N. FETTICH<sup>58</sup>) dürfte dieses Grab um 600 oder etwas später angelegt worden sein.

Für das verhältnismäßig späte Alter des Tschachwitzer Geweihkammes scheint auch das zweite vom gleichen Fundplatze stammende Geweihgerät (Taf. I, 7) zu sprechen. Es handelt sich um zwei flache, innen leicht hohl gewölbte Platten, die mittels zweier Eisennieten zusammengefügt sind. Die Schauseite ist mit ähnlichen Ritzmustern verziert wie der Geweihkamm des gleichen Fundortes. Der Unterteil des Gerätes ist breit und schließt nach den Seiten geradlinig ab, während die Oberseite schräg nach oben verläuft, um in einen kurzen, ziemlich groß gelochten Griff überzugehen. Weitere kleine Löcher finden sich je einmal an den Ecken der Unterseite<sup>59</sup>). Über den Gebrauchszweck dieses eigenartigen Gerätes herrscht noch keine Klarheit. Vermutlich handelt es sich um den Bestandteil eines Sattelzeuges. Eine ähnliche Geweihplatte, nur mit breitem und zweimal klein gelochtem Stiel, auf der Schauseite mit einem Flechtbandmuster verziert, stammt vom großen Hopfenberge bei Militsch, Kr. Militsch<sup>60</sup>), ebenfalls ohne näheren Bericht. Zum Vergleiche können schließlich noch zwei Sattelbeschläge aus einem wikingischen Kammergrabe bei Šestovitsy, Gouv. Černigov<sup>61</sup>), heran-

<sup>54</sup>) H. PREIDEL, Heimat und Volk, Brünn 1937, 71, Taf. VI, 16.

<sup>55</sup>) L. LINDENSCHMIT, Handbuch der deutschen Altertumskunde, Braunschweig 1880, 314, Fig. 253. Vgl. Mainzer Zeitschrift XXVIII, 1933, 122, Abb. 8.

<sup>56</sup>) GY. RHÉ und N. FETTICH, a. a. O. 56, Taf. X, 6, aus Jutas, Kom. Veszprém.

<sup>57</sup>) VEECK, Alamannen in Württemberg, Berlin 1931, 220, Taf. 11 B 2, aus Ditzingen, O. A. Leonberg.

<sup>58</sup>) GY. RHÉ und N. FETTICH, a. a. O. 55 f., Taf. X, 6.

<sup>59</sup>) H. PREIDEL, Heimat und Volk 71, Taf. VI, 15.

<sup>60</sup>) F. GESCHWENDT, Altschlesien VI, 1936, 317, Abb. 1.

<sup>61</sup>) ARNE, Acta Archaeologica II, 1931, 288 f., Abb. 8, 9.

gezogen werden. Auch diese Beschläge, von denen einer nur teilweise erhalten ist, bestehen aus flachen Geweihplatten, die ähnlich geformt und ähnlich gelocht sind. Die Verzierung der beiden Schauseiten ist jedoch mit Vogelköpfen und Tiergestalten ganz im Jellingestil gehalten, was auf einen Jahrhunderte langen Abstand zwischen dem Tschachwitzer und dem ukrainischen Sattelbeschlag hinweist.

3. Durch den Ankauf der Sammlung Steiner übernahm das Stadtmuseum in Komotau u. a. auch drei Gegenstände, die mit Sicherheit als spätgermanisch angesehen werden müssen, einige eiserne Hakensporen<sup>62)</sup> und einen kreuzförmigen Bronzebeschlag<sup>63)</sup>. Der eine Sporn wurde seinerzeit von einem Landwirte aus Schaab, Kr. Podersam, auf einem am Fuße des Rubinberges bei Schaab gelegenen Felde ausgeackert und kam in den Besitz des Sammlers STEINER. Die anderen Hakensporen fand STEINER selbst an anderen Stellen am Fuße des Rubinberges. Auch der kreuzförmige Bronzebeschlag stammt von einer Begehung der einzelnen Fundstellen durch STEINER, doch geht aus seinem Tagebuch nicht klar hervor, ob er das Stück auf der Höhe des Berges oder in dessen nächster Umgebung aufgelesen hat.

Der erste Sporn (Taf. I, 4) mit nach innen geschlagenen Haken, dreikantigen, durch seichte Rillen verzierten Haftarmen und abgesetztem, kegelförmigem Dorn, der an der Basis mit seichten Rillen versehen ist, gehört nach den von E. PETERSEN<sup>64)</sup> angeführten Gegenständen in das 6. oder in das frühe 7. Jh. Die übrigen Sporen sind nur teilweise erhalten. Zwei von ihnen (Taf. I, 8, 10) zeigen die gleiche Grundform wie der eben genannte, nur sind die Dorne etwas schlanker. Der vierte Hakensporn (Taf. I, 9) dagegen ist gedrungen und hat einen abgesetzten vierkantigen Dorn, der an der Basis ähnlich quergriefelt wie der Bronzesporn Taf. I, 3, von dem weiter unten die Rede sein wird.

Der kreuzförmige Bronzebeschlag (Taf. I, 1) besteht aus einer kreuzförmig ausgeschnittenen Platte aus ziemlich dickem Bronzeblech. In der Mitte ist ein Buckel herausgearbeitet, wodurch die vier Arme gegen die Mitte zu leicht verschmälert erscheinen. An den Ecken der Arme sind Nietlöcher vorhanden. In einem von ihnen steckt noch die Niete darin. Die Beschlagplatte gehört zum Pferdegeschirr. Zwei in Form und Größe, wenn auch nicht in der Verzierung, vollkommen entsprechende Gegenstücke fanden sich in dem Grabe 56 von Eichloch, Kr. Oppenheim<sup>65)</sup>, das durch die Nachprägung eines Trienten von JUSTINIAN I. (527—565), vor allem aber durch eine getriebene Bronzepfanne in die erste Hälfte des 7. Jh.s datiert ist. Da der Rubin-

<sup>62)</sup> H. PREIDEL, Heimat und Volk 70, Taf. VI, 6.

<sup>63)</sup> H. PREIDEL, Heimat und Volk 71, Taf. VI, 13.

<sup>64)</sup> Der ostelbische Raum 189 ff.

<sup>65)</sup> WERNER, Austras. Funde 95, Taf. 22, 28, 29.

berg und seine nächste Umgebung sonst nur noch kaiserzeitliche germanische Funde geliefert hat, wird man annehmen müssen, daß die eben genannten spätgermanischen Einzelfunde eine besondere Fundgruppe darstellen, die am ehesten in das beginnende 7. Jh. zu versetzen ist.

4. Das Nationalmuseum in Prag erhielt 1891 einen reliefverzierten bronzenen Hakensporn (Taf. I, 3) geschenkt, der im selben Jahre in dem zwischen Hradistko und Sadska, Bez. Poděbrad, gelegenen Walde Kersko bei Grabungen aufgefunden wurde<sup>66</sup>). Mit dem in demselben Walde gelegenen Wachtturne, der von einem 9—14 Meter messenden ovalen Walle umgeben ist, hat der Sporn nichts zu tun<sup>67</sup>), weil die vorhandenen Spuren von Mauerwerk aus Ziegeln und Kalksteinen auf eine viel spätere Anlage deuten. Der Sporn selbst dürfte nach den Übereinstimmungen mit den vom Rubinberge bei Schaab, Kr. Podersam, gleichfalls dem späten 6. oder dem beginnenden 7. Jh. angehören.

5. Das Nationalmuseum in Prag besitzt eine 14·6 cm lange eiserne Axt mit viereckigem Schaftloch und leicht verbreiteter Schneide, die mit dem Bruchstück eines eisernen Griffzungenmessers in einem Skelettgrabe bei Prag-Rusin gefunden worden ist. (Taf. I, 5, 6). Diese Axt entspricht bis in Einzelheiten einer süddeutschen Axtform<sup>68</sup>), die eine Abwandlung eines in der Völkerwanderungszeit geläufigen Axttypus darstellt<sup>69</sup>). Weitere Gegenstücke aus dem ostelbischen Raume weist E. PETERSEN<sup>70</sup>) nach, der diese Äxte mit Vorbehalt in das 7. Jh. datiert. Soviel scheint aber festzustehen, daß die Axtform Prag-Rusin in den Zeitraum zwischen dem 5. und dem 7. Jh. in die Erde gekommen ist, wobei mit Rücksicht auf den mitgefundenen Messerrest, der einen durchaus ungermanischen Eindruck macht, angenommen werden kann, daß die Axt eher dem 7. Jh. angehören dürfte<sup>71</sup>).

6. Schließlich sei noch auf eine bronzene Riemenzunge aus Mähren hingewiesen, die aus der Umgebung von Prerau stammt. Das 11·5 cm lange und 1·5 cm breite und mit einem Rautenmuster verzierte Stück ist vor wenigen Jahren von E. PETERSEN<sup>72</sup>) veröffentlicht worden. Er wies dabei auf verschiedene Gegenstücke hin und kommt zu dem Ergebnis, daß die Prerauer Riemenzunge in die Zeit um 600 gehört.

<sup>66</sup>) J. L. PIČ, *Archaeologický výzkum ve středních Čechách 1889—1891, Památky archaeologické a místopisné XV*, 365 m. Abb.; ders., *Starožitnosti země České III*, 1, Prag 1909, 120, Abb. 72.

<sup>67</sup>) Die Angabe bei PETERSEN, *Der ostelbische Raum 189*, ist also zu berichtigen.

<sup>68</sup>) WEILHEIM, B. A. KIRCHHEIM, VEECK, a. a. O. Taf. 74 A 4.

<sup>69</sup>) Vgl. dazu auch BEHRENS, *Mainzer Zeitschrift XIV*, 1919, 10, Taf. I, 8.

<sup>70</sup>) *Der ostelbische Raum 184*.

<sup>71</sup>) Eine ähnliche, aber 24 cm lange Eisenaxt von Beginn des 7. Jh.s stammt aus Jutas, Kom. Veszprém, Grab 130. Vgl. GY. RHÉ und N. FETTICH, a. a. O. 28, Abb. 10.

<sup>72</sup>) *Sudeta XII*, 1936, 43 ff., Abb. 9.

Alle diese Altsachen — wahrscheinlich ließe sich die Anzahl bei einer gründlichen Nachlese noch etwas erhöhen — stehen, im Gegensatz zu den obengenannten langobardischen Funden, mit dem germanischen Westen in Verbindung, ja bei einigen Gegenständen, vor allem bei der Reiterscheibe aus Hainspach, läßt sich sogar das Ursprungsgebiet näher begrenzen. Entweder stammen die Altsachen aus dem fränkisch-alemannischen Kreise oder aus dem engeren fränkischen Gebiete, so daß man unwillkürlich an die Gestalt des fränkischen Kaufmannes SAMO denkt, der in der ersten Hälfte des 7. Jh.s in den Sudetenländern eine bedeutsame Rolle spielte<sup>73)</sup>.

Über SAMO berichtet die sog. Fredegar-Chronik, Kap. 48<sup>74)</sup>: „Im 40. Jahre der Regierung des Frankenkönigs Chlotar (d. i. 623) verband sich ein gewisser SAMO, ein geborener Franke aus dem Senonagischen Gau (natione Francus de pago Senonago), mit mehreren Kaufleuten und zog in Handelsgeschäften zu den Slawen, die man Winider nennt. Die Slawen hatten damals bereits angefangen, gegen die Awaren, die den Beinamen Chunen führen, und deren König Gagan sich zu empören . . . Wie nun das wendische Heer gegen die Chunen auszog, so begleitete jener Handelsmann SAMO dasselbe. Da erprobte sich dessen Tapferkeit gegen die Chunen auf eine wunderbare Weise und eine ungeheuere Menge Chunen fielen durch das Schwert der Wenden. Als diese nun die Tapferkeit SAMOS erkannt hatten, wählten sie ihn zu ihrem König und er herrschte 35 Jahre lang glücklich. Mehrere Schlachten lieferten die Wenden unter seiner Regierung gegen die Chunen und jedesmal blieben sie durch sein Verdienst Sieger. SAMO hatte 12 wendische Frauen, mit denen er 22 Söhne und 25 Töchter hatte.“ Und weiter heißt es in Fredegars Chronik, Kap. 68: „In diesem Jahre (dem Todesjahre König CHARIBERTS, d. i. 630) wurden in Samos Reich handelnde Kaufleute von den Slawen, die den Beinamen Wenden führen, umgebracht und ihres Vermögens beraubt. Das war die Veranlassung des Zerwürfnisses zwischen Dagobert und dem Slawenkönig SAMO.“ Nach erfolglosen Verhandlungen kommt es zum Kriege, in dem das von Süden her vorrückende langobardische Hilfsheer und das vom Westen her kommende der Alamannen zwar siegreich waren, während DAGOBERT selbst mit der fränkischen Hauptmacht von SAMO geschlagen wurde. Die Slawen SAMOS unternahmen dann in der Folge eine Reihe Plünderungs- und Beutezüge nach Thüringen und den benachbarten Gauen des Frankenreiches, bis es dann 634 dem Herzog RADOLF von Thüringen gelang, sie zu besiegen<sup>75)</sup>.

FREDEGAR bezeugt somit das, was die vereinzelt gefundenen spätger-

<sup>73)</sup> Vgl. darüber zuletzt den Aufsatz des Verf. über das Awarenproblem in den SODF IV, 1939, 399 ff.

<sup>74)</sup> Mon. Germ. Hist. Script. rer. Mer. II, 139 ff.

<sup>75)</sup> FREDEGAR Kap. 77.

manischen Bodenfunde in den Sudetenländern vermuten lassen, nämlich das Bestehen gewisser Verbindungen mit dem germanischen Westen, die am natürlichsten durch Handelsbeziehungen erklärt werden können. Diese für das 7. Jh. historisch beglaubigten Handelsverbindungen dürften wahrscheinlich schon bald nach der Konsolidierung der Verhältnisse in Böhmen und Mähren aufgenommen worden sein, sicherlich noch im späten 6. Jh. Die Gestalt des Kaufmannes SAMO ist ja lediglich deswegen in den Geschichtsquellen festgehalten, weil SAMO in den Ablauf der politischen Ereignisse bedeutsam eingegriffen hat. Es kann daher nicht wundern, daß in den Quellen nur hier und da einmal von jenen Händlern und deren Waren die Rede ist, die die einmal hergestellten Verbindungen und den wechselseitigen Gütertausch vermittelten, die Beziehungen ausbauten oder den Verkehr in neue Bahnen leiteten.

Von Kaufleuten, die von dem Gebiete der Thüringer nach Mainz zogen, ist im 8. Jh. die Rede<sup>76)</sup>. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch slawische Händler aus Böhmen und Mähren deutsche Märkte im Westen besuchten, auch wenn von ihnen nicht ausdrücklich gesprochen wird. Schließlich greift die fränkische Gesetzgebung ein. 805 erläßt KARL DER GROSSE in DIEDENHOFEN ein Kapitulare, in dem es heißt: „Von den Kaufleuten, die sich nach den Ländern der Slawen und Awaren begeben (wird verfügt), wie weit sie mit ihren Waren vorrücken sollen.“ Unter den Kontrollstationen, die dann angeführt werden, sind zu nennen: Erfurt, Hallstadt bei Bamberg, Forchheim, Bremberg, Regensburg und Lorch a. d. Enns., „Und sie sollen“, so heißt es weiter, „Waffen und Brünnen nicht zum Verkaufe führen. Wenn sie etwas tragend gefunden werden, soll ihnen der ganze Bestand weggenommen werden.“<sup>77)</sup>

Hundert Jahre später ordnet ein Zolltarif den Handelsverkehr im Donauraume<sup>78)</sup>, gleich ob er zu Wasser, mittels Schiffen auf der Donau, oder zu Lande über den Böhmerwald (*silva Boemica*) erfolgt. Die Händler werden ihrer Herkunft nach gesondert behandelt. Genannt werden: Rugi, d. s. Bewohner Rußlands<sup>79)</sup>, Boemani, böhmische Slawen, Bawari, Bayern,

<sup>76)</sup> EIGILS Leben des Abtes Sturmi, Kap. 7.

<sup>77)</sup> C. FRIEDRICH, *Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae*, Prag 1907, I.

<sup>78)</sup> Zollordnung von Raffelstetten, *Mon. Germ. Hist. Leg. III*, 480.

<sup>79)</sup> Zuletzt versuchte E. SCHWARZ, a. a. O. II, 111, eine frühere Deutung, unter den Rugi seien tatsächlich Rugier zu verstehen, die entweder in Böhmen ansässig waren oder im alten Rugilant (Niederösterreich) zurückgeblieben seien, zu stützen. Die von ihm herangezogenen Quellenstellen beziehen sich aber nicht auf den zweiten Bischof von Prag, den hl. Adalbert, sondern auf ADALBERT VON TRIER, der eine Zeit lang „Bischof der Russen“ war. Die Fürstin Olga von Rußland wird vom Fortsetzer der Chronik REGINOS VON PRÜM (*Mon. Germ. Hist. Script. I*, 624) *Helena regina Rugorum* genannt.

*Slavi istius patrie*, Slawen, die innerhalb der Grenzen des ostfränkischen Reiches ansässig sind, und schließlich *Judei et ceteris mercatores*, Juden und die ihnen gleichgestellten fremden Kaufleute. Die Bayern und die „im Lande wohnhaften Slawen“ werden gegenüber den böhmischen Slawen begünstigt behandelt, während die Juden, gleich „ob sie aus unserem Lande oder aus einem anderen kommen“, für Sklaven wie für andere Waren den üblichen Zoll bezahlen, den sie in früheren Zeiten dem Könige stets zahlten. Als Stapelplätze nennt die Raffelstettener Zollurkunde eine Reihe österreichischer und bayerischer Orte, Rosdorf, Linz, Rothtal, Ried, Ebersburg, Mautern u. a. An Handelswaren aus dem Osten sind in dem Tarife enthalten: Wachs, Sklaven und Pferde, die gegen Salz aus dem Westen umgetauscht wurden. Bemerkenswert ist vielleicht noch, daß ein Hengst genau soviel gilt wie eine Sklavin, eine Stute genau soviel wie ein Sklave.

Die Raffelstettener Zollurkunde vom Beginn des 10. Jh. bezeugt, somit neuerlich die regen Handelsbeziehungen zwischen Böhmen und Mähren (*mercatum Marahorum*) einerseits<sup>80)</sup> und dem europäischen Westen andererseits, läßt aber auch den Durchgangsverkehr nach dem europäischen Osten, der im Laufe des 10. Jh.s einen erheblichen Umfang angenommen hat, erkennen. Über diesen Transitverkehr berichten vor allem arabische Quellen.

Die älteste, jedoch ziemlich allgemein gehaltene Nachricht bietet die zwischen 846 und 872 verfaßte Schrift des Verkehrsministers des Kalifen von Bagdad *IBN KHORDĀDHBEH* „Buch der Wege und der Länder“, wo er von den jüdischen Kaufleuten sagt: „Die Händler sprechen arabisch, persisch, römisch, fränkisch, spanisch und slawisch. Sie reisen vom Abendland nach dem Morgenland und vom Morgenland nach dem Abendland über Land und Meer und bringen aus den westlichen Ländern Eunuchen, Sklavinnen und Knaben, Brokat, Biber-, Marder- und andere Pelze sowie auch Schwerter. Aus Frankreich fahren sie in das westliche Meer und fahren gegen *al-Faramâ*,“ ja bis nach China führt sie der Weg, von wo sie Moschus, Holz, Aloe, Kampfer, Zimt und andere morgenländische Erzeugnisse beziehen. Weiter nennt *IBN KHORDĀDHBEH* die Ausfuhrwaren aus Nordafrika und mittelbar „aus den Ländern der Slawen und Awaren“: slawische, römische, fränkische, langobardische Sklaven, römische und spanische Mädchen, Pelze und Parfümerie<sup>81)</sup>.

<sup>80)</sup> Hinsichtlich der Salzeinfuhr nach Mähren findet sich eine interessante Notiz in den *Fuldaer Annalen* (*Script. rer. Germ. in usum scholarum* ed. Kurze, Hannover 1891, 151) zum Jahre 892, nach der der deutsche König von den Bulgaren verlangt, „daß der Einkauf von Salz von dort den Maravanen nicht gestattet werde“.

<sup>81)</sup> *IBN KHORDĀDHBEH*, ed. DE GOEJE, *Bibliotheca geographorum araborum* VI., *Lugduni-Batavorum* 1889, 114 f.



Zu Beginn der zweiten Hälfte des 10. Jh.s nennt der jüdische Reisende IBRAHIM IBN JAKUB bereits Fraga (Prag) als den größten Handelsplatz in den slawischen Ländern. „Zu ihr kommen aus der Stadt Krakau die Rûs und die Slawen mit Waren und es kommen zu ihnen aus den Ländern der Türken Mohammedaner, Juden und Türken<sup>82)</sup> gleichfalls mit Waren und gangbaren Münzen und führen von ihnen Sklaven, Zinn und verschiedene Felle aus<sup>83)</sup>. Ihr Land ist das beste von den Ländern des Nordens und das reichste an Lebensmitteln<sup>84)</sup>.“

Ein anderer arabischer Reisender, der Kaufmann IBN HAUKAL aus Mossul (gest. 976), erklärt, daß der Sklavenhandel in zwei Richtungen vor sich gehe, nach Osten nach Chorosan und nach Westen durch Spanien nach Nordafrika, wohin hauptsächlich slawische Eunuchen geliefert würden<sup>85)</sup>. Schließlich sei noch der allerdings wenig zuverlässige jüdische Geograph BENJAMIN VON TUDELA aus dem 12. Jh. angeführt, der bemerkt, die jüdischen Sklavenhändler bezeichneten Böhmen als ein Kanaan, weil die Bewohner ihre Söhne und Töchter allen Völkern verkauften. Dasselbe gelte übrigens auch von den Bewohnern Rußlands<sup>86)</sup>.

Nach diesen Nachrichten spielte also im 9., namentlich aber im 10. Jh. der Sklavenhandel für die Sudetenländer eine sehr große Rolle. Dafür liegen auch direkte Zeugnisse vor, die gewiß nicht nur der Form wegen in die zahlreichen Lebensbeschreibungen böhmischer Heiliger Eingang gefunden haben. So erzählt die Christianslegende vom Herzog Wenzel, daß er zu Ostern und zu Pfingsten auf den Märkten junge Sklaven kaufte, um sie taufen zu lassen und mit ihnen jene Priester zu beschenken, die in Scharen aus Bayern und Schwaben nach Böhmen kämen u. a. m.<sup>87)</sup>. Ein anderer Mönch berichtet vom Bischof ADALBERT, daß er tief unglücklich gewesen sei, die Sklaven, die ein jüdischer Händler für unseliges Geld erworben hatte, nicht hätte loskaufen zu können<sup>88)</sup>.

<sup>82)</sup> Darunter sind die Ungarn zu verstehen, die von den Byzantinern stets so bezeichnet werden.

<sup>83)</sup> Der Text hat verschiedene Lesarten: anstatt Zinn Biberfelle, anstatt Pelze Blei. Vgl. G. JACOB, Welche Handelsartikel bezogen die Araber des Mittelalters aus den nordisch-baltischen Ländern? 2. Aufl., Berlin 1891, 9, und Ders., Arabische Berichte von Gesandten an germanischen Fürstenhöfen aus dem 9. und 10. Jh., Berlin und Leipzig 1927, 12, Note 5.

<sup>84)</sup> G. JACOB, Arabische Berichte 12.

<sup>85)</sup> DE GOEJE, a. a. O. 75.

<sup>86)</sup> G. JACOB, Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte XXII, 1891, 143 u. a.

<sup>87)</sup> FR. PASTRNEK, Slovanská legenda o sv. Václavu, Věstník Král. české společnosti nauk, Prag 1903, 60. J. PEKAŘ, Die Wenzels- und Ludmillalegenden und die Echtheit Christians, Prag 1906, 112, 110, 153, 155, 182, 184.

<sup>88)</sup> Canaparîi vita St. Adalberti XII, Fontes rer. Bohem. I, 244.

Der Handel mit Sklaven und Pferden, den die Raffelstettener Zollurkunde um 900 erwähnt, bewirkte offenbar auch eine Änderung in der Form des Tauschverkehrs. Sklaven und Pferde, die nach der oben genannten Zollurkunde für gleichwertig erachtet werden, stellen einen verhältnismäßig hohen Wert dar<sup>89)</sup>. Wenn man die Billigkeit der Lebensverhältnisse während des 10. Jh.s<sup>90)</sup> in Böhmen berücksichtigt, dann wird man verstehen, daß das Heranschaffen der Tauschware als Gegenwert für die Sklaven und Pferde keine leichte Sache gewesen sein kann. Man wird daher in zunehmendem Maße andere, weniger beschwerlich zu transportierende Tauschwaren herangebracht haben als Salz, von dem die Raffelstettener Zollordnung spricht, in erster Linie Edelmetall, sei es in Form von Schmuck oder Barren oder sei es in gemünztem Silbergelde. So wird es verständlich, weshalb im Laufe des 10. Jh.s im steigenden Ausmaße Silbergeld in Böhmen einströmte, weshalb in Böhmen schon in der zweiten Hälfte des 10. Jh.s eigene Münzen geschlagen werden, also Denare ausgegeben werden, für die in dem recht einfachen Wirtschaftsleben von damals wohl kaum eine andere Verwendung bestand<sup>91)</sup> als eben für den Ankauf von Sklaven und Pferden. Damit wird aber auch das böhmische wie das etwas ältere bayerische Silbergeld zum Zeugen für den Sklaven- und Pferdehandel<sup>92)</sup>.

In diesem Zusammenhange ist es von Interesse, daß die ältesten böhmischen Denare nicht etwa aus einheimischem, sondern aus eingeführtem Silber geschlagen wurden. Die chemische Analyse der böhmischen Denare bis etwa zur Mitte des 11. Jh.s zeigt nämlich, daß ausschließlich kupferhaltiges Silber<sup>93)</sup> verarbeitet wurde, während die böhmischen Silbergruben nur silberhaltigen Bleiglanz, der naturgemäß bleihaltiges Silber liefern mußte, abbauten. Dagegen ist der Bergbau auf kupferhaltiges und gediegenes Silber im Harz schon für das 10. Jh. geschichtlich bezeugt<sup>94)</sup>, so daß nicht

<sup>89)</sup> 1078 wird in Mähren ein Sklave mit 300 Denaren bewertet. FRIEDRICH, Cod. dipl. Nr. 79.

<sup>90)</sup> IBRAHIM IBN JAKUB berichtet darüber: „Für einen Denar verkauft man ihnen soviel Weizen, daß ein Mann daran für einen Monat genug hat, und man verkauft bei ihnen an Gerste für einen Denar das Futter von 40 Nächten für ein Reittier, und man verkauft bei ihnen 10 Hühner um einen Denar.“ G. JACOB, Arabische Berichte 12.

<sup>91)</sup> V. KATZ, O chronologii denárů Boleslava I. a Boleslava II., Prag 1935, 11 f.

<sup>92)</sup> Vgl. damit die in der ältesten Kiewer Chronik dem Fürsten Swatoslaw in den Mund gelegte Rede, in der er zu seinen Bojaren sagte: „Mir behagt es nicht in Kiew zu sein. Ich will in Perejaslavec an der Donau leben. Das ist die Mitte meines Landes. Dort kommen alle Güter zusammen: aus Griechenland Gold, Seidengewänder, Weine und verschiedene Früchte, aus Böhmen und Ungarn Silber und Pferde, aus Rußland Pelzwerk und Wachs und Honig und Sklaven.“ R. TRAUTMANN, Die Nestorchronik, Leipzig 1931, 45 f.

<sup>93)</sup> E. FIALA, České denáry, Prag 1895, 118.

<sup>94)</sup> WIDUKIND, Res gestae Saxonicae III, 63.



Abb. 1.

Verbreitung der zwischen 491 und 565 ausgegebenen byzantinischen Münzen und ihrer Nachprägungen in Mitteleuropa.

Rechtecke: Münzen aus Gräbern; gefüllte oder leere Kreise: Schatz- oder Einzelfunde goldener oder bronzener Münzen



Abb. 2.

Verbreitung der zwischen 565 und 685 ausgegebenen byzantinischen Münzen und ihrer Nachprägungen in Mitteleuropa.

Rechtecke: Münzen aus Gräbern, gefüllte oder leere Kreise: Schatz- oder Einzelfunde goldener oder bronzener Münzen

Die Münzen sind in der Regel in Gruppen von mehreren bis zu mehreren Hunderten gefunden worden. Die Münzen sind in der Regel in Gruppen von mehreren bis zu mehreren Hunderten gefunden worden. Die Münzen sind in der Regel in Gruppen von mehreren bis zu mehreren Hunderten gefunden worden.

<sup>1)</sup> H. FOLL, *Die Münzen des Mittelalters*, Prag 1928, 115.

<sup>2)</sup> H. FOLL, *Die Münzen des Mittelalters*, Prag 1928, 115.

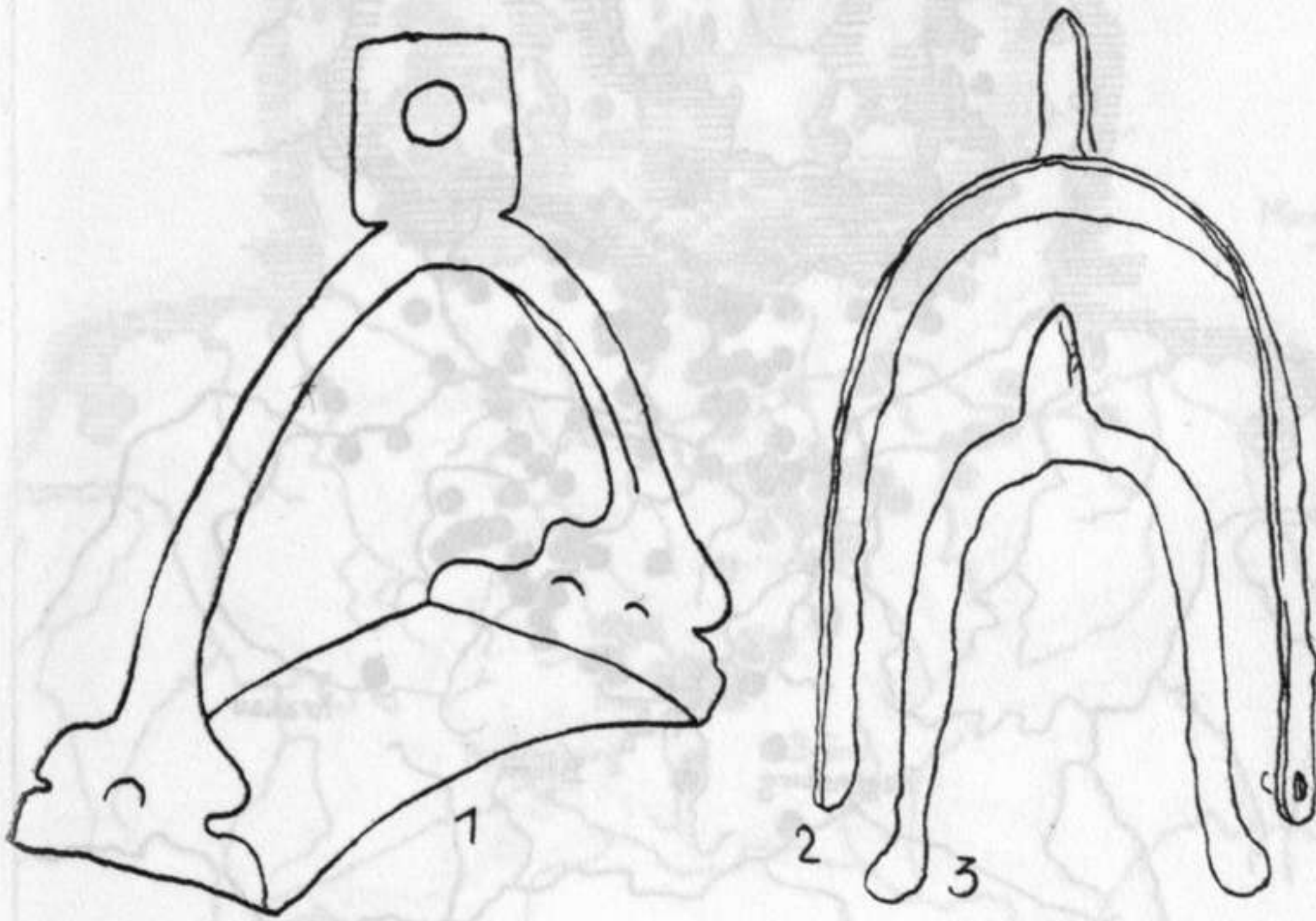


Abb. 3.

Altsachen westlicher Herkunft aus Mähren.

1 eiserner Steigbügel aus Wrbka, Bez. Kremsier; 2 eiserner Sporn aus Temnitz,  
Bez. Ung.-Hradisch; 3 eiserner Sporn aus Jarohnowitz, Bez. Kremsier



Abb. 4.

Verbreitung der Regensburger Denare des 10. und 11. Jahrhunderts.



Abb. 5.

Verbreitung der vor 1000 geprägten böhmischen Denare.



Abb. 6.

Verbreitung der ungarischen Denare des beginnenden 11. Jahrhunderts.



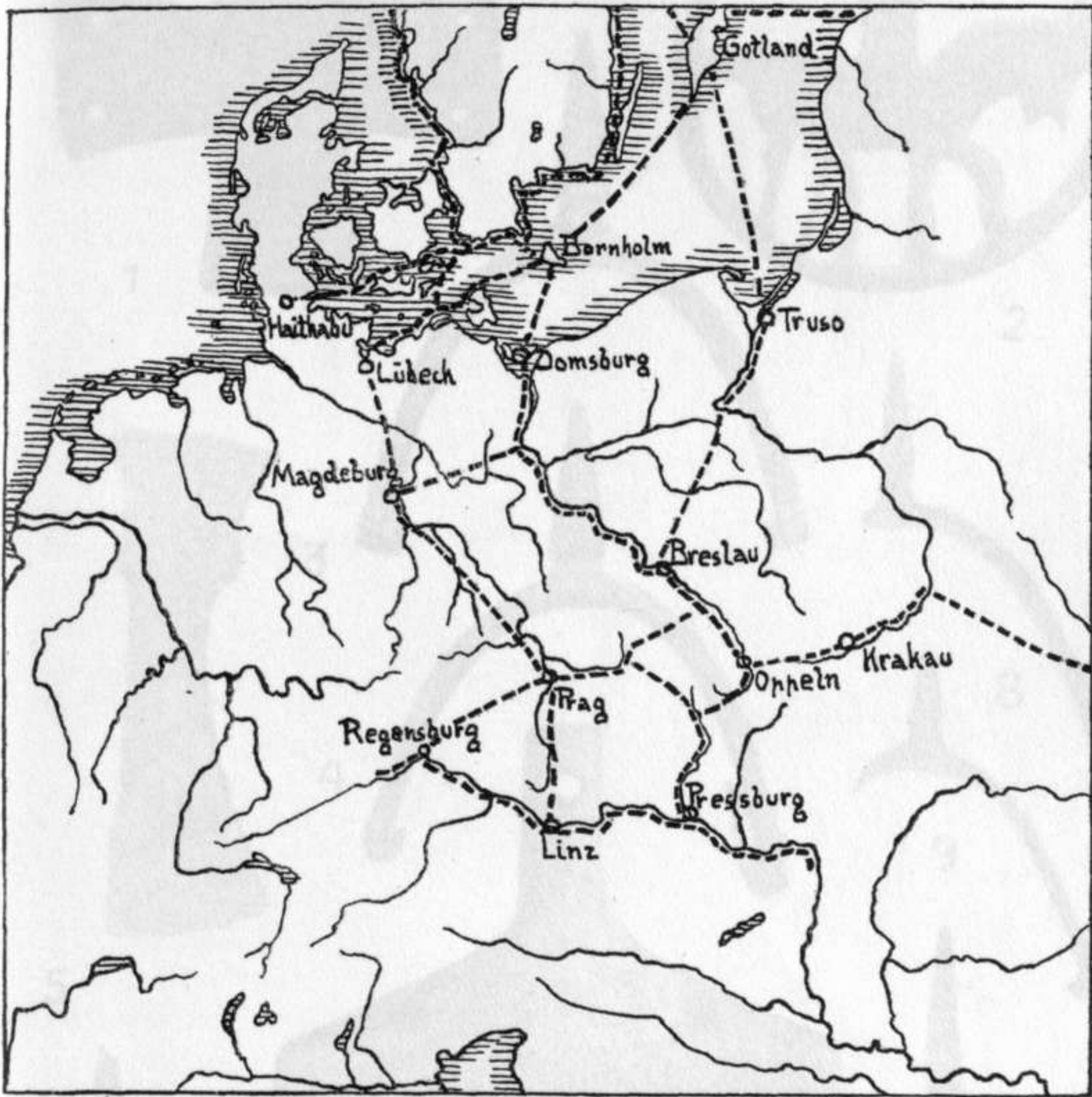


Abb. 7.

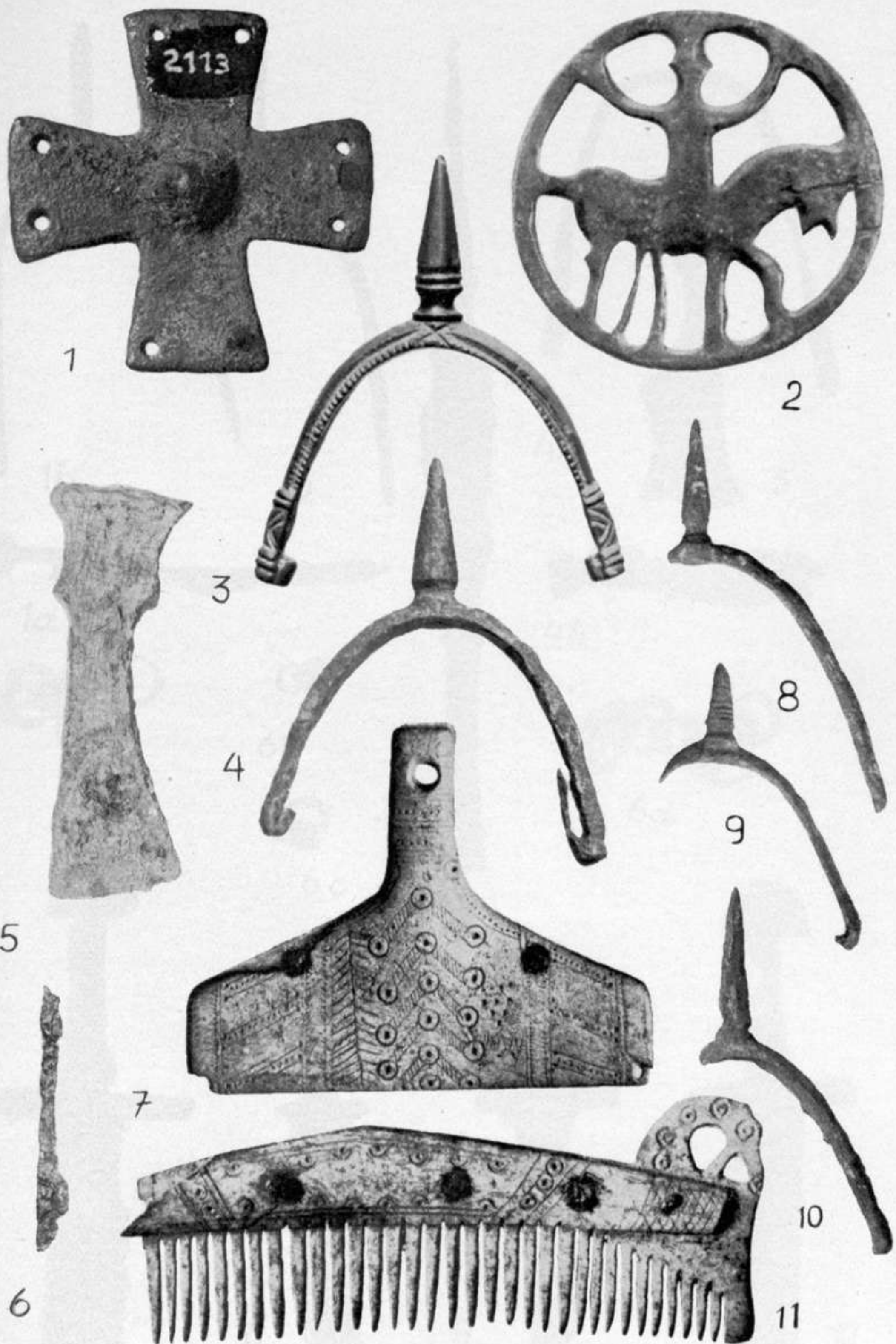
Die im 10. Jahrhundert erschließbaren Hauptverkehrsstraßen durch die Sudetenländer.

Tafel 1

Abzeichen westlicher Herkunft aus der Karolingerzeit

1, 4, 8-10 Röhrling bei Schuch, Kr. Pöchlarn; 2 Kumpach, Kr. Salsburghaus  
 3 Kersch, Kr. Zellwara; 5, 6 Prag Burg, Steiermark; 7, 11 Tachau, Kr. Krems



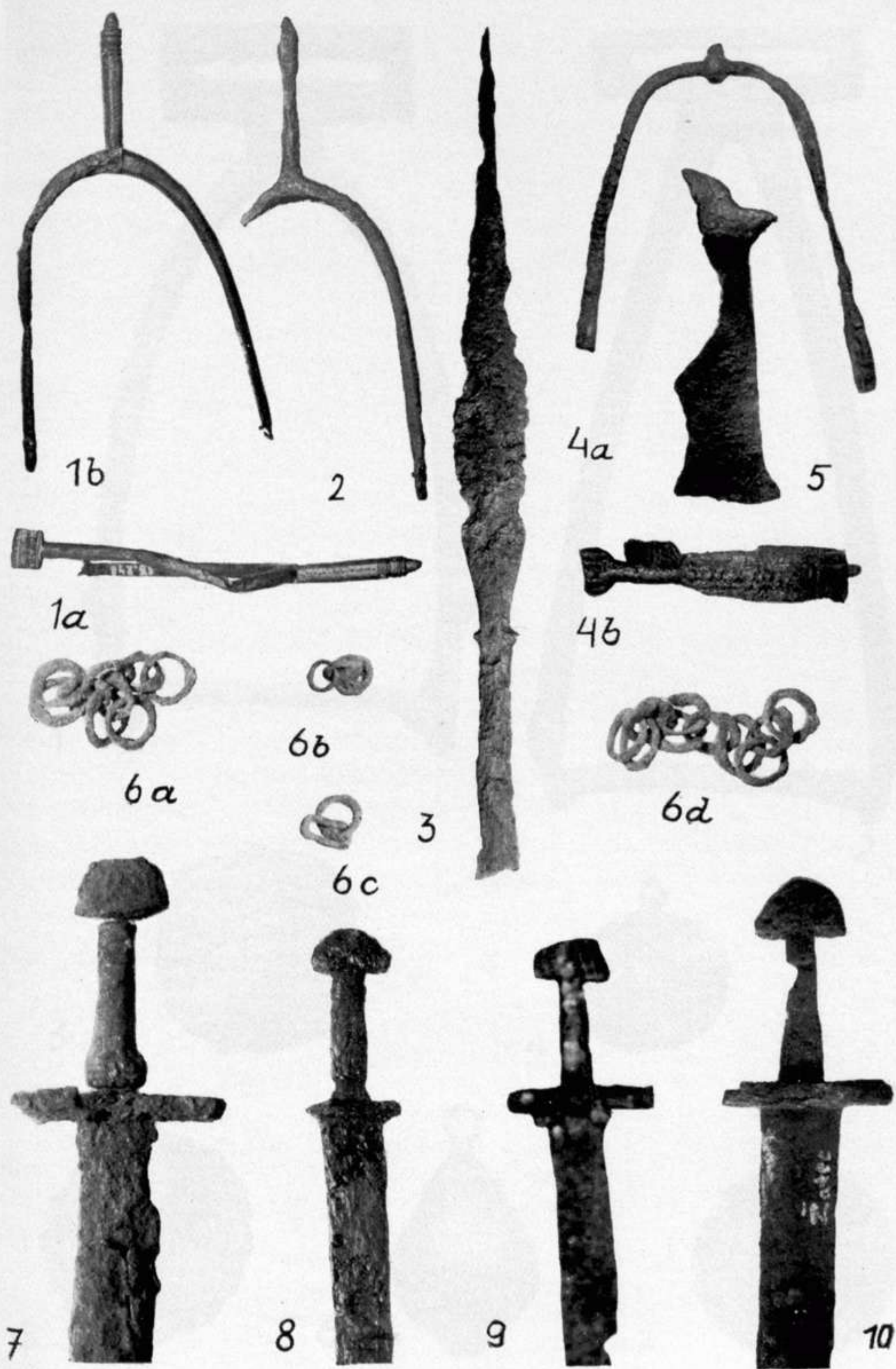


Tafel I.

Altsachen westlicher Herkunft aus den Sudetenländern.

1, 4, 8—10 Rubinberg bei Schaab, Kr. Podersam; 2 Hainspach, Kr. Schluckenau;  
3 Kersko, Bez. Poděbrad; 5, 6 Prag-Rusyn, Skelettgrab; 7, 11 Tschachwitz, Kr. Kaaden



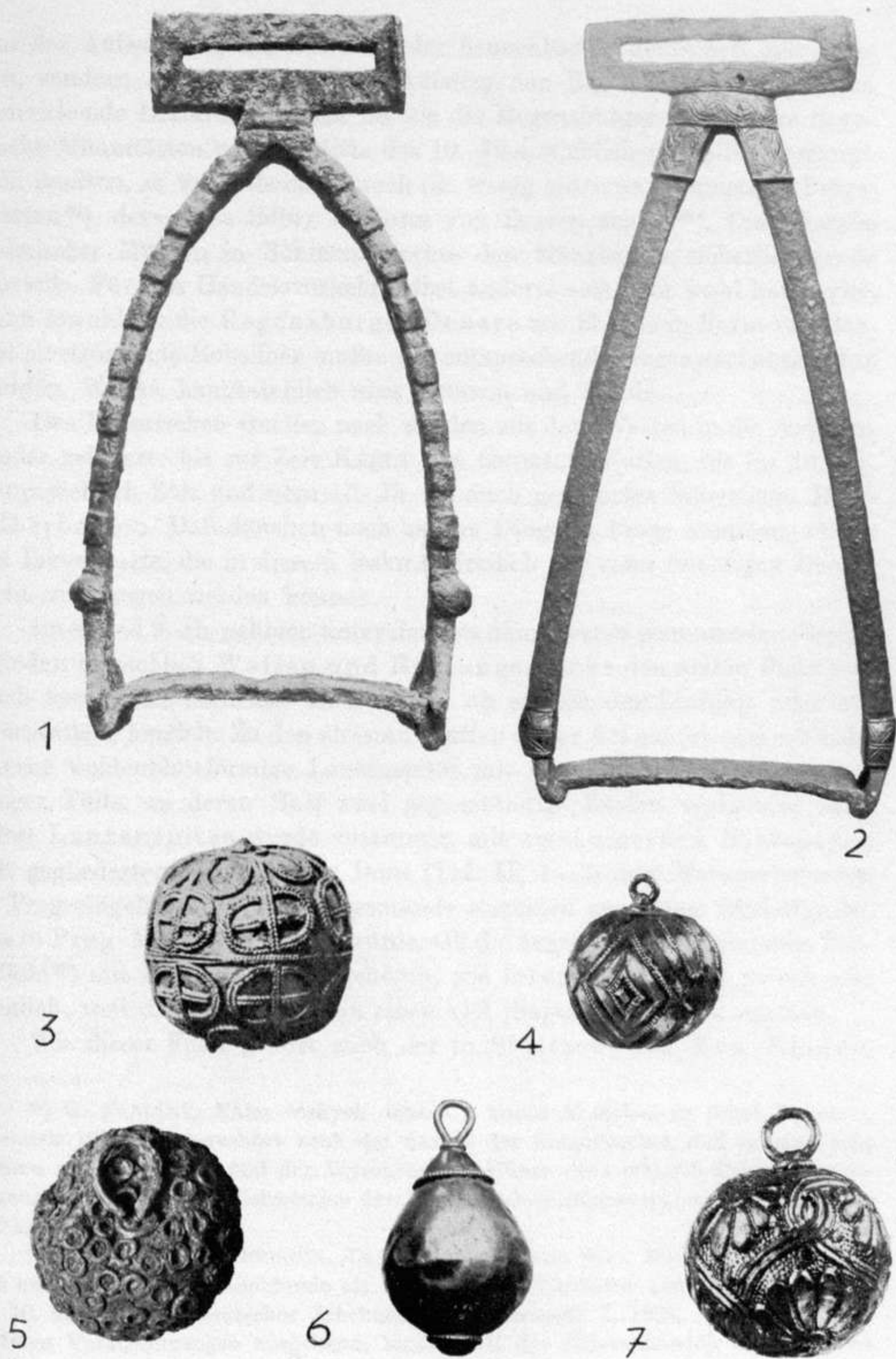


Tafel II.

Altsachen westlicher Herkunft aus den Sudetenländern.

1—3 Prag-Michle, Skelettgrab; 4, 5 Stehelčeves, Bez. Kladno, Skelettgrab; 6 Rubinberg bei Schaab, Kr. Podersam; 7 Jarohnowitz, Bez. Kremsier, Skeletthügelgrab; 8 Steinitz, Bez. Gaya, Skeletthügelgrab; 9 Prag-Burg, Skelettgrab; 10 Saaz, Kr. Saaz, Skelettgrab





Tafel III.

Altsachen fremder Herkunft aus den Sudetenländern.

1 Kolin, Bez. Kolin; 2 Zbetschno, Bez. Rakonitz; 3 Kolin, Bez. Kolin, Doppelskelettgrab; 4, 7 Žalow, Bez. Prag-Land, Skelettgräber; 5 Rubinberg bei Schaab, Kr. Podersam; 6 Předmost, Bez. Prerau, Skelettgrab





nur der Aufschwung des Betriebes der benachbarten deutschen Münzstätten, sondern auch der plötzliche Aufstieg der Regensburger Münze eine hinreichende Erklärung finden. So wie die Regensburger und andere bayrische Münzstätten um die Mitte des 10. Jh.s reichlich mit Silber versorgt sein mußten, so wahrscheinlich auch die wenig späteren böhmischen Prägestätten<sup>95)</sup>, denen das Silber in Form von Barren zuzuging<sup>96)</sup>. Die Ausgabe heimischer Münzen in Böhmen brachte den Münzherren sicherlich große Vorteile. Für den Handelsverkehr selbst änderte sich aber wohl kaum viel, denn sowohl für die Regensburger Denare wie für das in Form von Barren einströmende Rohsilber mußte der entsprechende Gegenwert ausgeführt werden, Wachs, hauptsächlich aber Sklaven und Pferde.

Den historischen Quellen nach wurden aus dem Westen in die Sudetenländer geliefert: bis zur Zeit KARLS DES GROSSEN Waffen, bis ins 10. Jh. hauptsächlich Salz und vom 10. Jh. ab auch gemünztes Silber oder Rohsilberbarren. Daß daneben noch andere Dinge in Frage kommen, zeigen die Bodenfunde, die in diesem Rahmen freilich nur einer flüchtigen Durchsicht unterzogen werden können.

Im 8. und 9. Jh. nehmen unter den aus dem Westen stammenden Gegenständen tatsächlich Waffen und Rüstungsstücke den ersten Platz ein, doch kann man natürlich nicht sagen, ob es sich um Einfuhr- oder um Beutestücke handelt. Zu den ältesten Waffen dieser Art gehört eine schlanke eiserne weidenblattförmige Lanzen Spitze mit ausgeprägtem Mittelgrat und langer Tülle, an deren Hals zwei gegenständige Zapfen vorhanden sind. Diese Lanzen Spitze wurde zusammen mit zwei eisernen Nietsporen mit gegliedertem, fazettiertem Dorn (Taf. II, 1—3) dem Nationalmuseum in Prag eingeliefert<sup>97)</sup>. Die Gegenstände stammen aus einem Skelettgrabe, das in Prag-Michle freigelegt wurde. Ob die angeblich mitgefundenen Tongefäße<sup>98)</sup> mit zum Grabinhalt gehören, wie behauptet wird, ist jedoch sehr fraglich, weil diese Gefäßformen einen viel jüngeren Eindruck machen.

Wie dieser Fund gehört auch der in Steltschowes, Bez. Kladno,

<sup>95)</sup> G. SKALSKÝ, Nález českých denárů z konce X. století ve Staré Boleslavi, Brandeis 1932, 44, berechnet nach der Anzahl der Prägestempel, daß in etwa acht Jahren aus der Prager und der Wyschehrader Münze etwa 600.000 Denare hervorgegangen sind. Das entspricht einem durchschnittlichen Jahresverbrauch von ungefähr 100 kg Silber.

<sup>96)</sup> Vgl. darüber H. PREIDEL, Der Silberschatz von Saaz, *Mannus* XXXI, 1939, 586 und H. GEBHART, Münzfunde als Quellen der Wirtschafts- und Kulturgeschichte im 10. und 11. Jh., *Deutsches Jahrbuch für Numismatik* I, 1938, 163 ff., der, von anderen Voraussetzungen ausgehend, hinsichtlich des Sklavenhandels zu ähnlichen Schlüssen gelangt.

<sup>97)</sup> Inv. Nr. 55.248—55.250.

<sup>98)</sup> Inv. Nr. 55.246—55.247.

im Rahmen eines Skelettgrabes zusammen mit einer eisernen Axt, zutage gekommene eiserne Sporn mit breiten, flachen Haftarmen und abgesetzter Nietplatte<sup>99)</sup> vielleicht noch in das 8. Jh. (Taf. II, 4, 5).

Die Zahl der dem 9. Jh. angehörenden Gegenstände aus dem karolingischen Westen ist unverhältnismäßig größer. Meistens handelt es sich wieder um Waffen und Rüstungsstücke, die eingeführt oder erbeutet worden sind. Ob das Verbot der Ausfuhr von Waffen und Rüstungsstücken, das KARL DER GROSSE 805 erlassen hat, wirksam war, oder, wie man wohl annehmen darf, häufig umgangen wurde, entzieht sich der Beurteilung, jedenfalls ist zu berücksichtigen, daß gerade im 9. Jh. das ostfränkische Reich mit den böhmischen Slawen wie mit dem Großmährischen Reiche häufig Kriege führte und daß in diesen wechselvollen Kämpfen Waffen und Rüstungsstücke eine willkommene Kriegsbeute darstellten<sup>100)</sup>.

In Böhmen gehören in das 9. Jh. zwei eiserne Flügellanzenspitzen. Die eine von ihnen bewahrt das Nationalmuseum in Prag unter jenen Gegenständen, deren Fundort man nicht kennt<sup>101)</sup>, die andere besitzt das Museum in Raudnitz. Diese Lanzenspitze wurde in Bezděkow, einem Stadtteile von Raudnitz, gefunden, doch sind die näheren Fundumstände nicht mehr zu ermitteln<sup>102)</sup>.

Dem 9. Jh. gehört weiter ein bei Kolin vereinzelt gefundener eiserner Steigbügel (Taf. III, 1) an, der im Stadtmuseum in Kolin aufbewahrt wird<sup>103)</sup>. Der Steigbügel hat geknotete Arme und die einzelnen Knoten sind durch mit vergoldetem Kupferblech belegte Glieder getrennt<sup>104)</sup>. Ein weiterer Steigbügel aus Eisen (Taf. III, 2) ist bereits dem 10. Jh. zuzuweisen. Er wurde in einem Walde bei Sbetschno, Bez. Rakonitz, vereinzelt gefunden und dem Nationalmuseum in Prag eingeliefert. Das Stück zeigt Spuren von Versilberung. Oben gegen die Tragöse zu sowie an den verbreiterten Unterteilen der Arme ist der Steigbügel mit vergoldeten Kupferblechen belegt, die einfache geometrische Ornamente, Flechtwerk oder Vogel-motive zeigen<sup>105)</sup>.

<sup>99)</sup> J. SCHRÁNIL, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, Berlin 1928, Taf. LXX, 11.

<sup>100)</sup> Die Fuldaer Annalen erzählen zum Jahre 849, daß die Boemanni nach gewonnener Schlacht den Gefallenen ungestört die Rüstungen abzogen.

<sup>101)</sup> L. NIEDERLE, Bemerkungen zu einigen Charakteristiken der altslawischen Zeit, Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien XXIV, 1894, 209.

<sup>102)</sup> L. NIEDERLE, Slovanské starožitnosti III, 2, Prag 1925, 551, Abb. 149, 11. SCHRÁNIL, Vorgeschichte 310.

<sup>103)</sup> PIČ, Star. III, 1, 122, Abb. 75.

<sup>104)</sup> J. SCHRÁNIL, Několik příspěvků k poznání kulturních proudů v zemích českých v X. a XI. věku, Niederlův sborník, Prag 1925, 190, Abb. 5, 2.

<sup>105)</sup> PIČ, Star. III, 1, 121 f., Abb. 74. SCHRÁNIL, Niederlův sborník 189 f., Abb. 5, 1.

Schließlich wären noch zwei eiserne Schwerter zu nennen, die ebenfalls bereits in das 10. Jh. gehören. Es handelt sich um Eisenschwerter mit halbrundem Knauf, eine Form, die J. PETERSEN<sup>106)</sup> als Typus X herausgestellt hat. Eines dieser Schwerter (Taf. II, 9) wurde im dritten Hofe der Prager Burg in einem reich ausgestatteten Skelettgrabe gefunden, das leider noch nicht veröffentlicht wurde<sup>107)</sup>. Das zweite (Taf. II, 10) stammt aus einem im Rahmen eines kleinen altslawischen Friedhofes in Saaz freigelegten Kriegergrabe<sup>108)</sup>. X-Schwerter sind weit verbreitet und ungemein langlebig, denn der Typus hält sich bis tief in das 11. Jh., namentlich in Nord-europa. Der Ursprung der Schwertformen mit halbrundem Knauf geht auf die karolingische Zeit zurück. Das beweist ein in der Nähe von Paris gefundenes X-Schwert, das zusammen mit einem Riemenbeschlage aus vergoldetem Silber, den ein karolingisches Pflanzenornament ziert, geborgen wurde<sup>109)</sup>. Somit könnte also die vorläufig lediglich nach den Fundtatsachen gegebene Datierung des Prager Schwertes durch E. GUTH, der das Kriegergrab im dritten Burghof in die Zeit um 900 verweisen möchte, wohl das Rechte treffen<sup>110)</sup>.

Zu den Waffen und Rüstungsstücken des 9. und 10. Jh.s gehört schließlich auch das dem hl. WENZEL zugeschriebene Kettenhemd mit breitem Schulterkragen, das im Prager Domschatz verwahrt wird<sup>111)</sup>. Das Kettenhemd besteht aus kleinen genieteten Eisenringen. Lediglich der Halskragen ist mit drei Reihen goldener Ringe verziert<sup>112)</sup>. Ob auch die zweite aus Böhmen stammende Ringbrünne vom Rubinberge bei Schaab,

<sup>106)</sup> De norske vikingsverd. Videnskapselsk. Skrifter II. Hist.-Philos. Klasse, Kristiania 1919, Nr. 1, 158 ff.

<sup>107)</sup> Eine Gesamtansicht bei K. GUTH, Praha, Budeč a Boleslav. Svatováclavský sborník I., Prag 1934, 740 f., Taf. XXXIII, 2.

<sup>108)</sup> H. PREIDEL, Das Begräbnis eines wikingischen Kriegers in Saaz, Böhmen, Mitt. d. anthrop. Ges. in Wien LXVIII, 1937, 88 ff., Taf. II, 11. — Daß in den beiden oben im Text genannten Kriegergräbern Wikinger beigesetzt waren, kann ich heute nicht mehr vertreten. Ich brachte beide Gräber mit der vorübergehenden Besetzung Böhmens (1003—1004) durch den Polenherzog Boleslav Chrobry in Zusammenhang, denn das polnische Heer umfaßte nach den Zeugnissen Ibrahim Ibn Jakubs und des Gallus Polenchronik auch wikingische Soldtruppen.

<sup>109)</sup> P. POST, Die Sammlung Gay, Amtliche Berichte aus den kgl. Kunstsammlungen in Berlin XXXIII, 1911, 75, Abb. 45, 46.

<sup>110)</sup> Svatováclavský sborník 471.

<sup>111)</sup> Zuletzt ausführlich besprochen bei J. SCHRÁNIL, O zbroji Sv. Václava, Svatováclavský sborník 167 ff., Taf. XVI, XVII.

<sup>112)</sup> Der Helm des hl. Wenzel dürfte erst um 1000 angefertigt worden sein, und zwar in einer gotländischen Werkstatt. Vgl. J. SCHRÁNIL, Svatováclavský sborník 159 ff., Taf. XIII—XV, und P. PAULSEN, Wikingerfunde aus Ungarn, Archaeologia Hungarica XII, Budapest 1933, 46 ff.

Kr. Podersam, vom Westen her eingeführt wurde, wie es wahrscheinlich wäre, läßt sich nach den vorhandenen Resten, lose oder in mehreren Reihen ineinanderhängenden kleinen genieteten Eisenringen (Taf. II, 6), nicht sagen<sup>113</sup>).

Nicht minder reich an Waffen und Rüstungsstücken ist Mähren.

Ein 78 cm langes Eisenschwert mit pyramidenförmigem Knauf und hölzernem, mit Leder überzogenem Griff (Taf. II, 8)<sup>114</sup>) fand sich in einem Skelettgrabe bei Steinitz, Bez. Gaya. Außerdem waren dem dort beigesezten Krieger eine eiserne Axt, eine bronzene Schnalle mit Riemenkappe, einige Feuersteinstückchen und die Reste eines mit Wellenlinien verzierten Gefäße mitgegeben<sup>115</sup>). Das Schwert selbst ist eine frühe Form des schon genannten Typus X oder gehört einer eigenen Variante an. Für die Datierung in das späte 9. Jh. sei auf die in Ungarn gefundenen Gegenstücke von Budapest, Mexikoer-Straße<sup>116</sup>) und von Kocel, Kom. Pest<sup>117</sup>), hingewiesen, die beide aus der Zeit der ungarischen Landnahme stammen.

Ein weiteres Eisenschwert (Taf. II, 7), bei dem noch die Scheidenbeschläge sowie der dreilappige Riemenbeschlag angetroffen wurde<sup>118</sup>), stammt aus einem der bei Gernowitz, Bez. Kremsier, ausgegrabenen Hügelgräbern mit Skelettbestattung. Außer dem Schwerte enthielt das Grab ein eisernes Messer, eine eiserne Axt und zwei eiserne Sporen mit kurzem Dorn. Das 110 cm lange Schwert hat einen leicht konischen Knauf, entspricht also ebenfalls nicht völlig dem Typus X von PETERSEN, doch steht es dieser

<sup>113</sup>) H. PREIDEL, Heimat und Volk 72. — Das 1864 in einer Ziegelei in Kolin gefundene Doppelgrab, das ausschließlich spätkarolingische Beigaben enthielt, ist mit Absicht bei der Aufzählung der westeuropäischen Einfuhr übergangen. Der stilistisch vollkommen einheitliche Inhalt des Doppelgrabes, in dem ein Mann und eine Frau beigesezt war, deutet nämlich darauf hin, daß hier keine Einheimischen, sondern „Ausländer“ begraben worden sind.

<sup>114</sup>) J. SCHRÁNIL, Vorgeschichte 309, Taf. LXX, 1.

<sup>115</sup>) KRÍŽ, Mitteilungen der k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler 1890, 362 f.; 1891 54. — Die im Landesmuseum in Brünn verwahrten Gegenstände, eine bronzene Ovalschnalle und ein 37 cm langer Anho aus Eisen, die mit zum Grabinhalt gehören sollten, sind germanischen Ursprungs. Die Altsachen sind dem 5. oder dem 6. Jh. zuzuweisen und können somit nicht aus dem um einige Jahrhunderte jüngeren altslawischen Kriegergrabe stammen. Vgl. L. ČERVINKA, Slované na Moravě a říše velkomoravská, Brünn 1928, 159 f., Abb. 38 (die germ. Gegenstände ebenda 3, 5).

<sup>116</sup>) N. FETTICH, Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn, Archaeologia Hungarica XXI, Budapest 1937, 196 f., Taf. CXI, 1.

<sup>117</sup>) FETTICH, Metallkunst 260 f., Taf. CXVII, 19.

<sup>118</sup>) FR. PŘIKRYL, Praehistorické nálezy u Kroměříže a Kvasic, Časopis vlasteneckého musejního spolku Olomouckého VII, 1890, 16, Taf. II, 1. SCHRÁNIL, Vorgeschichte 309, Taf. LXX, 2, 3.

Form am nächsten. Auf Grund des dreilappigen Riemenbeschlages ist das Grab ebenfalls in das ausgehende 9. Jh. zu verweisen<sup>119)</sup>.

Unverzierte, wesentlich einfachere und gedrungene Steigbügel der Form Sbetschno liegen auch aus Mähren vor. Sie stammen aus altslawischen Hügelgräbern mit Skeletten. Einer kam in den eben genannten Gernowitzer Hügelgräbern zum Vorschein<sup>120)</sup>, ein ganz ähnlicher in den Hügelgräbern von Weiden, Kr. Kremsier<sup>121)</sup>. Die Form dieser Steigbügel mit der breiten Fußplatte und der abgeflachten, rechteckigen Tragöse zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit älteren awarischen Steigbügeln, doch handelt es sich bei den mährischen Stücken des späten 9. oder des beginnenden 10. Jh.s zweifellos um spätkarolingische Erzeugnisse.

Auch einige einfache Sporen mit kleinem Dorn (Abb. 3, 3) lassen sich als karolingisch aus dem altslawischen Fundstoff Mährens aussondern. Diese Formen entstammen entweder Hügelgräbern mit Skelettbestattung, z. B. Tschastkow, Bez. Ung. Brod, Grab 3<sup>122)</sup>, Gernowitz, Bez. Kremsier<sup>123)</sup>, oder flachen Körpergräbern, z. B. Tlumatschau, Bez. Zlin<sup>124)</sup>. Als spätkarolingische Erzeugnisse können schließlich auch die Nietsporen mit flachen Haftarmen (Abb. 3, 2) aus den Skelettgräbern von Temnitz, Bez. Ung. Hradisch<sup>125)</sup>, abgesprochen werden, doch scheinen diese Typen ausschließlich nur im 10. Jh. vorzukommen<sup>126)</sup>.

Diese Beispiele, deren Zahl durch das Heranziehen einiger anderer Formen<sup>127)</sup> wahrscheinlich noch etwas erweitert werden könnte, geben eine annähernd deutliche Vorstellung von dem verhältnismäßig großen Besitzstande an westeuropäischen Waffen und Rüstungsstücken in den Sudetenländern, wenn man bedenkt, daß uns heute nur ein ganz geringer Bruchteil in den Bodenfunden überkommen ist. Noch vor kurzem hielt man die meisten Waffen und Ausrüstungsgegenstände für wikingische Einfuhrstücke<sup>128)</sup>, weil der europäische Westen so gut wie keine oder nur ganz wenige Vergleichsstücke geliefert hat. Seit Erscheinen des Buches von HOLGER ARBMAN,

<sup>119)</sup> Vgl. REINECKE, Studien über Denkmäler des frühen Mittelalters, Mitt. d. anthrop. Ges. in Wien XXIX, 1899, 38.

<sup>120)</sup> ČERVINKA, a. a. O. 219 f., Taf. I, 14.

<sup>121)</sup> PŘIKRYL, a. a. O. 20, Taf. II, 5. ČERVINKA, a. a. O. 147, 220, Taf. IV, 3.

<sup>122)</sup> ČERVINKA, a. a. O. 145.

<sup>123)</sup> PŘIKRYL, a. a. O. 16, Taf. II, 3. ČERVINKA, a. a. O. Taf. I, 13.

<sup>124)</sup> TRAPP, Mitt. d. Centrkomm. 1883, 70. ČERVINKA, a. a. O. 158, Abb. 33, 3.

<sup>125)</sup> ČERVINKA, a. a. O. 158, Abb. 32, 14, 15.

<sup>126)</sup> ČERVINKA, a. a. O. 159, Taf. XIV, 1, 2.

<sup>127)</sup> In Betracht kämen weitere Sporenformen, gewisse Axttypen, Lanzen spitzen u. a., doch ist bei diesen Stücken die Herkunftsfrage nicht klar zu entscheiden.

<sup>128)</sup> SCHRÁNIL, Niederlův sborník 188 ff. H. PREIDEL, Germanen in Böhmens Frühzeit, Karlsbad 1937, 60 f.

Schweden und das karolingische Reich<sup>129</sup>), ist diese Auffassung nicht mehr länger zu halten. Man muß vielmehr mit Arbman sagen: „Ganz Nord- und Mitteleuropa steht in seiner Waffenfabrikation unter einem sehr starken karolingischen Einfluß“, denn nicht nur die Schwerter, die aus den „Waffenfabriken“ des karolingischen Reiches hervorgegangen sind, wurden durch den ausgedehnten Handel über große Gebiete verbreitet, sondern auch die übrige Kriegsausrüstung, zu der noch Sporen und die Pferdeausstattung zu rechnen sind<sup>130</sup>).

Aber nicht nur Waffen und Rüstungsstücke lieferten die westeuropäischen Werkstätten in die Sudetenländer, sondern auch viele Kleinsachen, vor allem Schmuck, Zierknöpfe, Ohrgehänge, Anhängsel, Perlen u. a. m., ganz abgesehen von den liturgischen Geräten und Gegenständen des religiösen Lebens, von dem die historischen Quellen sprechen<sup>131</sup>).

In den Sudetenländern treten die ältesten Zierknöpfe, die zum Verschuß der vornehmen Kleidung dienten, bezeichnenderweise in dem Kolerer Doppelgrabe auf, das ausschließlich spätkarolingische Erzeugnisse enthielt. Es handelt sich um vergoldete und mit gekörnten Drähten belegte Hohlkugeln aus Kupferblech, die mit einer festen Öse versehen sind (Taf. III, 3)<sup>132</sup>). Vielleicht gleichalt oder nur wenig jünger sind zwei Bronzeknöpfe, die in einem Skelettgrabe in Leitmeritz zum Vorschein kamen<sup>133</sup>). Die Leitmeritzer Hohlkugeln sind durch Preßblechstreifen, die Filigrandraht nachahmen, verziert, eine Technik, die im Südosten Europas zwar ihren Ursprung hat, aber auf dem Umwege über den karolingischen Westen nach dem Norden Europas gelangte. Alle übrigen Zierknöpfe sind aus getriebenen Bronze- oder Silberblech gefertigt und zeigen geometrische Muster, Flechtwerk, Pflanzen- und Tiermotive, abgesehen von einem bronzenen Hohlknopf mit fester Öse, dessen Körper ganz von kleinen Drahttringeln besetzt ist (Taf. III, 4, 6, 7). Diese Knöpfe gehören in das 10. und 11. Jh. J. SCHRÁNIL<sup>134</sup>), der sich mit diesen Zierknöpfen eingehend beschäftigt hat, hält sie für byzantinische Arbeiten, ohne indessen auch nur ein Gegenstück aus dem byzantinischen Kreise anführen zu können, denn der bronzene Zierknopf von Puszta Szilas, Kom. Komorn<sup>135</sup>), gehört gleichfalls zum Inhalt eines altslawischen Begräbnisses. Aus Westeuropa sind zwar gleichfalls keine entsprechenden Gegenstände aus der ottonischen Zeit bekanntgeworden, doch kann man die Entwicklung an die spätkarolingischen Zierknöpfe aus dem Kolerer

<sup>129</sup>) Stockholm 1937.

<sup>130</sup>) ARBMAN, a. a. O. 235.

<sup>131</sup>) Z. B. KOSMAS I, 18, 26.

<sup>132</sup>) SCHRÁNIL, *Niederlův sborník* 166; ders., *Vorgeschichte* 293, Taf. LXIV, 6.

<sup>133</sup>) A. TEUBNER, *Mitt. d. Centralkomm.* 1890, 209 f., Abb. 16.

<sup>134</sup>) *Niederlův sborník* 180 ff.; ders., *Vorgeschichte* 302 f.

<sup>135</sup>) HAMPEL, a. a. O. II, 666, Abb. 4.

Doppelgrabe anschließen. Die an diesen Zierknöpfen vorhandene Filigranverzierung ist im 10. und 11. Jh. einfach durch Treibarbeit ersetzt worden, ohne daß sich die Form irgendwie geändert hätte. Die beim Treiben verwendeten Muster und Motive sind, worauf Schráníl selbst hingewiesen hat, auch im Westen zu belegen.

Ähnlich verhält es sich mit den verschiedenen Ohrgehängen und Anhängern, die gleichfalls als westliche Einfuhrstücke anzusehen sind, später aber vielleicht auch in böhmischen und mährischen Klosterwerkstätten nachgearbeitet wurden, wie der Verfasser in einer erst kürzlich erschienenen Arbeit auf breiter Grundlage dargetan hat<sup>136</sup>). Die Ohrgehänge, Anhänger und Perlen aus Edelmetall finden sich sowohl in Skelettgräbern als auch in Schatzfunden, hier vielfach im zerbrochenen Zustande als Bruchsilber. Danach sind diese Schmucksachen dem ausgehenden 10. und dem 11. Jh. zuzuweisen.

Somit bliebe nur noch die Frage der Herkunft der recht zahlreichen Glas-, Masse-, Bernstein- und Tonperlen sowie der aus Halbedelsteinen zu klären. Trotz oder vielleicht gerade wegen der Fülle des vorhandenen Fundstoffes ist dieses Problem noch nicht näher untersucht worden, obwohl diese Aufgabe zweifellos eine sehr dankbare wäre. Die Frage kann natürlich auch hier nicht eingehender behandelt werden, doch steht es fest, daß es sich — vielleicht bis auf die Tonperlen — ausnahmslos um Einfuhrstücke handelt. Die Perlen selbst haben eine ungemein weite Verbreitung, doch will es scheinen, daß vor allem die verschiedenen einfärbigen und bunten Glas- und Masseperlen am zahlreichsten in jenen Gegenden angetroffen werden, die an das ostfränkische bzw. deutsche Reich angrenzen. Sie finden sich nicht nur in Nordeuropa, sondern auch in Mittel- und Ostdeutschland, in den Sudetenländern, in Ungarn wie in Südslawien, namentlich in Krain und Dalmatien. Die meisten dieser Perlen sind auch in den karolingischen Skelettgräbern der Oberpfalz vertreten<sup>137</sup>), so daß es sehr wahrscheinlich ist, als entstammten sie wie die Metallperlen und der Filigranschmuck karolingisch-ottonischen Werkstätten. Damit soll natürlich nicht in Abrede gestellt werden, daß viele Perlentypen, namentlich die Perlen aus Halbedelstein, im karolingisch-ottonischen Westen selbst aus Syrien oder Ägypten über Oberitalien eingeführt worden sind. W. LEGA<sup>138</sup>), der sich mit der Frage eingehender beschäftigt hat, hält allerdings die Einfuhr aus Südrußland für näherliegend. Er weist auch auf entsprechende Funde in Osteuropa hin, doch ist die Datierung dieser Funde entweder unsicher oder für das 11. oder das 12. Jh. anzunehmen.

<sup>136</sup>) Der Silberschatz von Saaz, *Mannus* XXXI, 1939, 578 ff.

<sup>137</sup>) REINECKE, *Mitt. d. anthrop. Ges. in Wien* XXIX, 1899, 46.

<sup>138</sup>) *Kultura Pomorza we wczesnem sredniowieczu na podstawie wykopalisk*, Thorn 1930, 181 f.

Nach dem heutigen Forschungsstande ist die Frage nach der Herkunft der verschiedenen Perलगattungen nicht lösbar. Man darf jedoch annehmen, daß Perlen sowohl über Oberitalien nach Westdeutschland gelangten, daß hier selbst einzelne Arten erzeugt wurden und von da in die Slawenländer gelangten<sup>139</sup>), daß aber auch über Südrußland Perlen in die Slawenländer eingeführt wurden, wenn vielleicht auch nicht in dem gleichen Ausmaße<sup>140</sup>).

Der flüchtige Überblick über die wichtigsten Einfuhrstücke in den Sudetenländern, soweit sie sich in den Bodenfunden nachweisen lassen, zeigt, daß die Beziehungen zum Westen gar nicht so unbedeutend waren, als man es bis vor kurzem annahm<sup>141</sup>). Die Verbindungen mit dem Osten, Süden und Norden, auf die man früher gern das Hauptgewicht legte, erscheinen damit viel weniger umfangreich, haben aber trotzdem ihre deutlichen Spuren hinterlassen.

Auf den Nordosten deuten die verhältnismäßig häufig nachweisbaren Bernsteinperlen, nach deren Form man mehrere Arten unterscheiden kann, auf den Osten einzelne Muschelarten, die an Halsketten getragen wurden<sup>142</sup>). Verbindungen mit den Ungarn sind im 10. Jh. vorläufig nur in Mähren aufzuzeigen<sup>143</sup>). Für das Bestehen aller dieser Fernverbindungen sprechen aber auch die Münzfunde, abgesehen von den historischen Nachrichten, die oben bereits angeführt werden konnten.

Für die Verbreitung der einzelnen Münzarten — in Frage kommen natürlich nur solche, deren Herkunft näher bestimmbar ist — liegen aus neuerer Zeit zwar verschiedene Übersichten vor, einmal die Verbreitung der Regensburger Denare (Abb. 4)<sup>144</sup>) und zum anderen eine Karte über das Vorkommen der ersten ungarischen Prägungen im Norden des

<sup>139</sup>) Vgl. dazu auch E. PETERSEN, Der ostelbische Raum 218 f.

<sup>140</sup>) IBN FADLAN erzählt, der beliebteste Schmuck russischer Frauen seien grüne (?) Lehmperlen, die zu einem Dirhem (2 Denare) für das Stück gekauft wurden. IBN FADLANS, Reisebericht, ed Zeki Validi Togan, Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes XXIV, 3, Leipzig 1939, 84.

<sup>141</sup>) SCHRÁNIL, Niederlův sborník 191.

<sup>142</sup>) Nachweise in den Skelettgräbern von Libitz, Bez. Poděbrad. PIČ, Star. III, 1, 90, Taf. IX, 5 (Mitte), Ryběšowitz bei Raigern, Bez. Ausspitz. DUDIK, Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1854, 473 u. a.

<sup>143</sup>) Z. B. das Ohrgehänge aus Pschedmost, Bez. Prerau, bei ČERVINKA, a. a. O. Taf. XVIII, 3. Vgl. dazu die madjarischen Gegenstücke aus Galgós, Kom. Neutra, bei FETTICH, Metallkunst 226, Taf. LI, 2, 3, die durch einen Dirhem des Emirs NASR BEN AHMED aus dem Jahre 918/919 datiert sind. Vergleichbar ist nur die Form, nicht die Verzierung.

<sup>144</sup>) H. GEBHART, a. a. O. 162. Die Karte wurde ergänzt nach BROR SCHNITTGER, Fornvånnen X, 1915, 234 und HAUBERG, Myntforhold og Udmyntninger in Danmark indtil 1146. Dansk. Kgl. Vidensk. Selsk. Skrifter 6. Række, historisk og filosofisk Afd. I., Kopenhagen 1900.



Landes (Abb. 5)<sup>145</sup>), aber beide Übersichten bedürfen der Ergänzung, wenn sie mit der Verteilung der böhmischen Denare des 10. Jh. (Abb. 6) verglichen werden sollen. Erst der Vergleich der drei Karten zeichnet ein einigermaßen abgerundetes Bild der im 10. und 11. Jh. bestehenden Fernverbindungen durch die Sudetenländer, wie man es sich in Ergänzung der historischen Nachrichten eigentlich nicht besser wünschen kann (Abb. 7)<sup>146</sup>).

Den Münzfunden nach war der wichtigste Stapelplatz für den vom Westen ausgehenden Handel mit den Sudetenländern oder den nicht minder umfangreichen Transitverkehr durch die Sudetenländer Regensburg, von wo der Verbindungsweg nach Prag über die Senke von Furth i. W. führte, eine uralte Verkehrsader, die schon in der jüngeren Steinzeit bestanden hat. Ein anderer Weg führte die Donau abwärts nach Ungarn. Sowohl von Linz, das schon in der Raffelstettener Zollordnung genannt ist, als auch von Preßburg aus führten Abzweigungen nach Prag, das von ABRAHAM IBN JACUB als der wichtigste Markt in den slawischen Ländern bezeichnet wird. Prag selbst hatte noch eine direkte Verbindung mit Magdeburg, ein weiterer wichtiger Knotenpunkt für den Handel mit dem slawischen Osten<sup>147</sup>). Von Prag aus führte eine weitere Straße über den Polensteig (Sattel von Nachod) an die obere Oder und vereinigte sich dort mit der von Preßburg über die mährische Pforte führenden Bernsteinstraße, die in Truso, dem Hauptort an der Weichsel-Nogat-Mündung, endete. Ein anderer, nicht minder verkehrsreicher Straßenzug führte im Tal der Oder bis nach der Wikingerstadt Jomsburg (Jumne) an der Odermündung.

<sup>145</sup>) P. PAULSEN, a. a. O. 56, Abb. 13. Ergänzungen nach HAUBERG, SCHNITTGER und FRENZEL-RADIG, RECHE, Grundriß der Vorgeschichte Sachsens, Leipzig 1934, 298 ff.

<sup>146</sup>) Während des Druckes wurde der erste mährische Hacksilberfund veröffentlicht (Numismatický časopis XV, 1939, 10 ff.). Er kam in Keltsch, Bezirk Mähr.-Weißkirchen, zutage, also in der mährischen Pforte, und enthielt außer zerbrochenen Silberschmucksachen böhmische Boleslaus-Denare, Regensburger Denare, viele nordwestdeutsche Prägungen sowie einen Denar aus Pavia in Italien. Besondere Beachtung verdient weiter ein Milaresion des byzantinischen Kaisers JOHANNES SIM. (969—976) und einige arabische Dirheme aus dem 10. Jh., von denen aus den Sudetenländern bisher nur ein Bruchstück aus dem Schatzfund von Prag, Kanalscher Garten, bekannt war, während sie in Ost- und Nordeuropa ungemein häufig auftreten. Die Raumlage des Fundortes sowie die Zusammensetzung des Keltscher Schatzes fügen sich zwanglos in den Rahmen der oben angestellten Erwägungen und bieten eine willkommene Bestätigung für das erschlossene frühgeschichtliche Verkehrsnetz durch die Sudetenländer. — Die Karten (Abb. 4 und 5) sind um einen Punkt zwischen der oberen Oder und der oberen March zu ergänzen.

<sup>147</sup>) A. BRACKMANN, Magdeburg als Hauptstadt des deutschen Ostens im frühen Mittelalter, Leipzig 1937, 8 ff.

Schließlich sei noch auf die Verbindung Prags mit Südrußland hingewiesen. Diese nach Kiew führende Straße zweigt von den genannten Verkehrswegen in der Gegend von Oppeln ab und führte über Krakau weiter nach Südrußland.

Die größte Bedeutung für den Transitverkehr durch die Sudetenländer, gleich ob er von Bayern oder von Ungarn ausging, hatten nach dem Ausweis der Münzfunde die deutschen Ostseeprovinzen, vor allem Pommern, ja H. GEBHART<sup>148)</sup> bezeichnet Pommern geradezu als das große Sklavenlager der Juden, weil er annimmt, daß der Handel mit Sklaven hauptsächlich von Juden betrieben worden sei<sup>149)</sup>. Ob die deutschen Ostseeländer diese Stellung erst im 10. Jh. erworben haben oder schon früher erlangt hatten, kann nach dem heute vorliegenden Material nicht entschieden werden.

Zusammenfassend läßt sich über den Handel und über den Verkehr in den Sudetenländern während der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends sagen, daß der Beginn dieses Zeitabschnittes, etwa bis zur Mitte des 6. Jh.s noch ganz im Zeichen jener Traditionen stand, die die germanische Vergangenheit in den Sudetenländern durch Jahrhunderte geschaffen hatte. Die wichtigste Verkehrsader führte vom Süden nach dem Norden.

Mit der Abwanderung der Langobarden und mit der in der zweiten Hälfte des 6. Jh.s erfolgten slawischen Landnahme erfolgte ein gewaltiger Umbruch, der sich zunächst in einem Stillstand von Handel und Verkehr geoffenbart haben dürfte. Sogleich nach der Abschüttelung der awarischen Vorherrschaft, wenigstens in Böhmen, beginnen vom Westen her fränkische Kaufleute Handelsbeziehungen anzuknüpfen. In der Form militärisch gegliederter Handelsgefolgschaften errangen sie Einfluß auf die politischen Geschehnisse und waren damit wohl die Wegbereiter für die Christianisierung und für die Unterwerfung unter die, wenn auch zunächst nur lose, Oberherrschaft des ostfränkischen Reiches, der sich die Sudetenländer, vor allem in der Zeit des Großmährischen Reiches wieder entziehen konnten. Erst gegen Ende des 9. Jh.s ist, wenigstens in Böhmen, das Ringen um die Vormacht zugunsten des Reiches entschieden. Handel und Verkehr können sich im 10. Jh. ungemein rasch entfalten und tragen ein Wesentliches dazu bei, Böhmen wirtschaft-

<sup>148)</sup> a. a. O. 165.

<sup>149)</sup> Vgl. damit die Rede der Gattin des Teilfürsten Konrad (1091) bei KOSMAS II, 45, in der es heißt, daß es in der Vorstadt von Prag und dem Burgflecken Wyschehrad Juden gäbe, die von Gold und Silber strotzten, dort aber auch die reichsten Kaufleute jedweden Volkes, dort ansehnliche Geldwechsler u. a.

lich und politisch zu jenem Range emporzuführen, den das Land im späteren Mittelalter erringen konnte.

Die schon im 7. Jh. angeknüpften Verbindungen Böhmens zum Westen erfahren im 8. und 9. Jh. eine wesentliche Belebung und Steigerung, wie an Hand einzelner Bodenfunde gezeigt werden konnte. Daß die Verkehrswege schon damals weiter nach dem Osten führten, ist durchaus wahrscheinlich, weil das im 10. Jh. erschließbare Straßennetz nicht von heute auf morgen entstehen konnte. Im Verlaufe des 10. Jh.s sind dann auch wieder nord-südwärts gerichtete Verkehrswege nachweisbar, Straßen, die die Sudetenländer über die reichen Handelsplätze Jomsburg und Truso mit den wikingischen Stammländern und ihren Handelsniederlassungen verbinden.